

1

AUFGABEN UND ROLLE KLÄREN

QUALIFIZIERUNGSMODUL
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

QUALIFIZIERUNGSMODULE

FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN- GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN- PFLEGERINNEN UND -PFLEGER



KOMPETENZORIENTIERTES ARBEITEN IN DER QUALIFIZIERUNG

VON FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGERN



AUFGABEN UND ROLLE KLÄREN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 1



VERNETZT ARBEITEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 2



RESSOURCENORIENTIERT MIT FAMILIEN ARBEITEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 3



GESPRÄCHE MIT FAMILIEN FÜHREN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 4



ELTERLICHE KOMPETENZEN STÄRKEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 5



ENTWICKLUNG BEGLEITEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 6



ELTERN-KIND-INTERAKTION BEGLEITEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 7



LEBENSWELT FAMILIE VERSTEHEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 8



MIT MÖGLICHEN HINWEISEN AUF KINDESWOHLGEFÄHRDUNG UMGEHEN

QUALIFIZIERUNGSMODUL 9



METHODENSAMMLUNG



Über neu erschienene Qualifizierungsmodule
und andere Publikationen des NZFH informiert der
Newsletter des NZFH. Kostenfreies Abo unter:

www.fruehehilfen.de/newsletter

AUFGABEN UND ROLLE KLÄREN

QUALIFIZIERUNGSMODUL
FÜR FAMILIENHEBAMMEN UND FAMILIEN-
GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKEN-
PFLEGERINNEN UND -PFLEGER

Redaktion:

**Felsenweg-Institut der
Karl Kübel Stiftung**

Margot Refle
Christiane Voigtländer

**Nationales Zentrum
Frühe Hilfen (NZFH)**

Eva Sandner
Michael Hahn

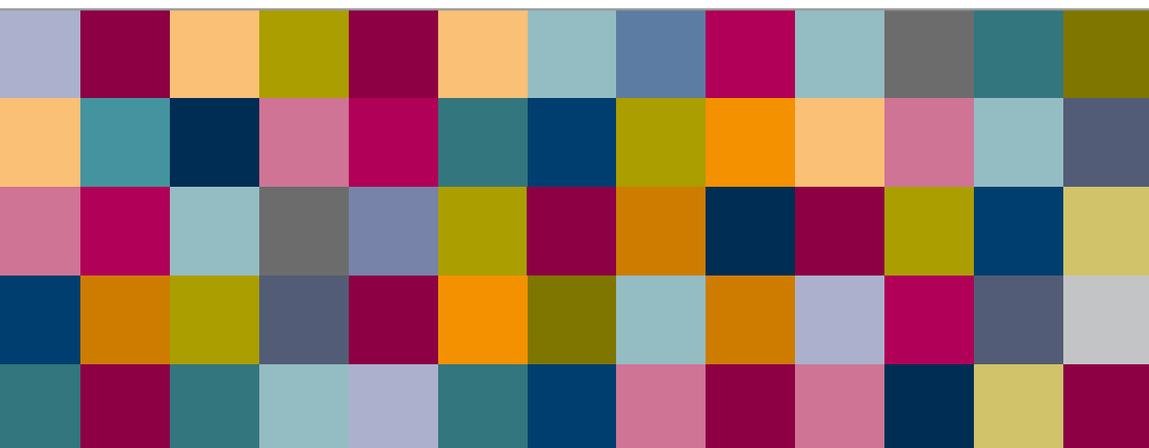
INHALTSVERZEICHNIS

FACHLICHE GRUNDLAGEN

1	Hinführung	7
2	Auf welche kompetenzorientierten Ziele und Inhalte ist dieses Modul ausgerichtet?	7
3	Was sind die zentralen Wissensbestände zum Modulthema?	
3.1	Worin liegt das Grundverständnis der Frühen Hilfen?	8
3.2	Was sind die Grundlagen der Arbeit von FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen?	15
4	Material und Literatur	20

SEMINARPLANUNG

1	Methodisch-didaktische Schwerpunkte des Moduls	25
2	Seminarleitfaden	28



1

FACHLICHE GRUNDLAGEN

Autorinnen:

Eva Sandner
Claudia Dachs
Birgit Hofmann
Elisabeth Holoch
Elfriede Zoller

1 HINFÜHRUNG

Der folgende Text leitet sowohl in den gemeinsamen interdisziplinären Lernprozess der FamHeb und FGKiKP ein als auch thematisch in das künftige Tätigkeitsfeld der Frühen Hilfen. Die Einführung in die Frühen Hilfen bildet dabei einen theoretischen Bezugspunkt für das Tätigkeitsfeld der FamHeb und der FGKiKP. Der vorliegende Text rahmt alle weiteren Module.

Dieses Modul versteht sich als Einführung in die Frühen Hilfen. Um das Arbeitsfeld zu verstehen, vergegenwärtigen sich die FamHeb und FGKiKP¹ zunächst einmal seine große Vielfalt: So reicht das Spektrum der Angebote beispielsweise von Familienpatenschaften, bei denen Ehrenamtliche die Familien in ihrem Alltag mit dem Säugling unterstützen, bis hin zu intensiven und elaborierten Hilfen, wie beispielsweise die entwicklungspsychologische Beratung.

Auch die Wege, wie Familien zu den Frühen Hilfen kommen, könnten unterschiedlicher nicht sein: Sie werden etwa in der Geburtsklinik über Hilfeangebote informiert, von der Jugendhilfe an andere Professionen bzw. Unterstützungs- und Förderangebote weitervermittelt oder werden durch Hebammen, Kinderärztinnen und -ärzte u. a. angeregt Angebote der Frühen Hilfen in Anspruch zu nehmen oder die Eltern² kommen von sich aus auf die Fachkräfte zu. Zudem werden in den Frühen Hilfen vor Ort verschiedene Präventionsansätze und Vernetzungsaktivitäten diskutiert und umgesetzt. Die Tätig-

keit der FamHeb und FGKiKP ist eingebettet in dieses weite Spektrum der Frühen Hilfen. Die Bundesinitiative Frühe Hilfen fokussiert zwar auf den Einsatz der Gesundheitsfachberufe und auf die Netzwerke Früher Hilfen, dennoch bestehen die Frühen Hilfen nicht nur aus den Förderschwerpunkten der Bundesinitiative.

Damit die FamHeb und FGKiKP diese Pluralität innerhalb der Frühen Hilfen einordnen und sich in einem heterogenen und dynamischen Arbeitsfeld bewegen können, werden sie mit diesen vertraut gemacht und angeregt, sich mit den Frühen Hilfen im Allgemeinen auseinanderzusetzen und das eigene professionelle Handeln beim Einsatz in den Frühen Hilfen zu reflektieren. Der vorliegende Text bietet hierzu eine fachliche Einführung für Weiterbilderinnen und -bildner. Da Modul 1 einen einführenden Charakter hat, werden einige Themen aus Modul 1 in den folgenden Modulen vertieft (siehe Textverweise).

2 AUF WELCHE KOMPETENZORIENTIERTEN ZIELE UND INHALTE IST DIESES MODUL AUSGERICHTET?

Welche Kompetenzen sind bedeutsam?

Die FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen:

- entwickeln ein Bewusstsein für die Verantwortung für eigene Lernprozesse.
- reflektieren den Zusammenhang von eigenen biografischen Erfahrungen und fachlichem Handeln.
- kennen die gesetzlichen Grundlagen der Frühen Hilfen.
- kennen die verschiedenen Arbeitsansätze und Prinzipien der Frühen Hilfen.
- können die verschiedenen Arbeitsansätze und Prinzipien der Frühen Hilfen in konkretes berufliches Handeln übersetzen.
- können ein berufliches Selbstverständnis als FamHeb oder FGKiKP in den Frühen Hilfen entwickeln.
- können eigene und Fremderwartungen in Rolle und Funktion klären und zueinander in Beziehung setzen.
- erkennen die Grenzen im eigenen professionellen Handeln und agieren in erster Linie beratend und nicht eigenständig therapeutisch.
- kennen die Unterschiede zwischen (lokalen) Konzepten der Frühen Hilfen und dem intervenierenden Kinderschutz.
- können ihr berufliches Selbstverständnis reflektieren.
- verfügen über biografische Sensibilität.

¹ Im Folgenden werden für die Berufsbezeichnungen Abkürzungen verwendet: Familienhebammen = FamHeb, Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin und -pfleger = FGKiKP

² Primäre Bezugsperson können leibliche oder soziale Eltern(teile) sein. Im Sinne der Lesbarkeit des Textes, wird hier von »Eltern« gesprochen.

- kennen Lebensbedingungen und Ereignisse, die für Familien belastend sind und können diese wahrnehmen.
- kennen Entlastungsmöglichkeiten von Familien.
- können Fähigkeiten und Einschränkungen bei Eltern erkennen und daraus den Unterstützungsbedarf begründet ableiten.
- können Maßnahmen zur Entlastung von Familien situationsangemessen auswählen und einsetzen.
- können Situationen, die Eltern herausfordern, wahrnehmen und dabei zwischen ihren Beobachtungen und Interpretationen unterscheiden.
- wissen um die besonderen Herausforderungen ihrer Tätigkeit und sind in der Lage, achtsam mit den eigenen Grenzen und Ressourcen umzugehen.
- können den eigenen Bedarf an Fortbildung, Fachberatung, kollegialer Beratung oder an Supervision erkennen und nutzen.

Vgl. hierzu die Kompetenzformulierungen zu den Handlungsanforderungen 1, 2 und 8 im Kompetenzprofil Familienhebammen (NZFH 2013a) und Handlungsanforderungen 1, 9 und 10 im Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (NZFH 2014a).

Welche Inhalte sind bedeutsam?

Grundverständnis der Frühen Hilfen:

- Gesetzlicher Rahmen: Sozialgesetzbuch VIII (§ 16 SGB VIII), Gesetz zur Kooperation und Information im Kinderschutz (§§ 1, 2)
- Begriffsbestimmung und Entwicklung
- Verschiedene Arbeitsprinzipien und Ansätze
- Kernbereiche: Erkennen und vermitteln – Unterstützen und fördern – Vernetzen und kooperieren
- Verschiedene Präventionsbegriffe und -konzepte, Belastungsmerkmale und Risikofaktoren

Grundlagen der Arbeit von FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen

- Gesetzliche Grundlagen der beiden Grundberufe: Hebammen-gesetz, Krankenpflegegesetz, Berufsordnung der Länder und Sozialgesetzbuch V sowie Aufgaben und Kompetenzen der beiden Grundberufe
- Funktion, Rolle, Aufgaben und Kompetenzen der FamHeb und FGKiKP
- Herausforderungen der Tätigkeit: Grenzen und Selbstfürsorge

Diese Inhalte werden unter Punkt 3 dargestellt und am Ende jedes Unterpunkts anhand leitender Fragen zusammengefasst. Die Fragen geben den Weiterbildnerinnen und -bildnern eine Orientierung, welche Inhalte bei der Durchführung der Module zentral sind.

3 WAS SIND DIE ZENTRALEN WISSENSBESTÄNDE ZUM MODULTHEMA?

3.1 WORIN BESTEHEN DIE GRUNDLAGEN DER FRÜHEN HILFEN?

In welchen gesetzlichen Rahmen sind die Frühen Hilfen gebettet?

Die Ziele der Frühen Hilfen – Schutz, Förderung und Teilhabe – leiten sich von der Kinderrechtskonvention der Vereinten Nationen ab. Das UN-Abkommen aus dem Jahr 1989 ist in Deutschland seit 1992 in Kraft. Auf nationaler Ebene beziehen sich die Frühen Hilfen auf Art. 6 des Grundgesetzes, welcher das Recht und die Pflicht der Eltern zur Pflege und Erziehung ihrer Kinder feststellt. Vorrangig hat die Erziehung in der Familie oder Lebensgemeinschaften stattzufinden. Staatliche Institutionen sind gehalten, Eltern ausreichend bei der Ausübung ihrer Erziehungsverantwortung zu unterstützen. Eine der Strategien, derer sich der Staat zur Erfüllung dieser Aufgabe bedient, sind die Frühen Hilfen: Sie bieten Eltern schon mit Beginn der Schwangerschaft Unterstützung bzw. Förderung und geben ihnen nach der Geburt des Kindes Anleitung und Hilfestellung bei der Versorgung des Säuglings und beim Aufbau einer Beziehung zum Kind.

Frühe Hilfen sind seit Januar 2012 in § 1KKG und § 16, Abs. 3 SGB VIII beschrieben: Müttern und Vätern sowie schwangeren Frauen und werdenden Vätern sollen demnach Beratung und Hilfe in Fragen der Partnerschaft und des Aufbaus elterlicher Erziehungs- und Beziehungskompetenzen angeboten werden. Frühe Hilfen beziehen jedoch auch Angebote anderer Leistungssysteme, wie dem Gesundheitswesen (SGB V), der Kinder- und Jugendhilfe (SGB VIII), dem Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchKG) und der Frühförderung (SGB IX und XIII) mit ein.

Wie werden Frühe Hilfen allgemein beschrieben?

Mit der Beschreibung der Frühen Hilfen wurde ein Rahmen für das vielfältige Praxisfeld formuliert und die Frühen Hilfen in ein umfassenderes Verständnis der Förderung positiver Entwicklungsbedingungen in der frühen Kindheit eingebettet. Wie sie derzeit gesehen werden, spiegelt die 2009 formulierte Definition des wissenschaftlichen Beirats des NZFH wider: »Frühe Hilfen bilden lokale und regionale Unterstützungssysteme mit koordinierten Hilfeangeboten für Eltern und Kinder ab Beginn der Schwangerschaft und in den ersten Lebensjahren mit einem Schwerpunkt auf der Altersgruppe der 0- bis 3-Jährigen. Sie zielen darauf ab, Entwicklungsmöglichkeiten von Kindern und Eltern in Familie und Gesellschaft

frühzeitig und nachhaltig zu verbessern. Neben alltagspraktischer Unterstützung wollen Frühe Hilfen insbesondere einen Beitrag zur Förderung der Beziehungs- und Erziehungskompetenz von (werdenden) Eltern leisten. Damit tragen sie maßgeblich zum gesunden Aufwachsen von Kindern bei und sichern deren Rechte auf Schutz, Förderung und Teilhabe.

Frühe Hilfen umfassen vielfältige allgemeine sowie spezifische, aufeinander bezogene und einander ergänzende Angebote und Maßnahmen. Grundlegend sind Angebote, die sich an alle (werdenden) Eltern mit ihren Kindern im Sinne der Gesundheitsförderung richten (universelle/primäre Prävention). Darüber hinaus wenden sich Frühe Hilfen insbesondere an Familien in Problemlagen (selektive/sekundäre Prävention). Sie tragen in der Arbeit mit den Familien dazu bei, dass Risiken für das Wohl und die Entwicklung des Kindes frühzeitig wahrgenommen und reduziert werden. Wenn die Hilfen nicht ausreichen, sorgen Frühe Hilfen dafür, dass weitere Maßnahmen zum Schutz des Kindes ergriffen werden.

Frühe Hilfen basieren vor allem auf multiprofessioneller Kooperation, beziehen dabei aber auch bürgerschaftliches Engagement und die Stärkung sozialer Netzwerke von Familien mit ein. Zentral für die praktische Umsetzung Früher Hilfen ist deshalb eine enge Vernetzung und Kooperation von Institutionen und Angeboten aus den Bereichen der Schwangerschaftsberatung, des Gesundheitswesens, der interdisziplinären Frühförderung, der Kinder- und Jugendhilfe und weiterer sozialer Dienste. Frühe Hilfen haben dabei sowohl das Ziel die flächendeckende Versorgung von Familien mit bedarfsgerechten Unterstützungsangeboten voranzutreiben, als auch die Qualität der Versorgung zu verbessern« (NZFH 2009).¹

Was sind die Kernbereiche der Frühen Hilfen?

Für die Fachkräfte ist entscheidend, dass Frühe Hilfen aus »Erkennen und vermitteln«, konkretem »Unterstützen und fördern« sowie »Vernetzen und kooperieren« bestehen. Fehlt einer dieser Bausteine, können die anderen nicht wirksam werden.

¹ Vgl. zum Leitbild Frühe Hilfen auch NZFH 2014b

Erkennen und vermitteln

Das Erkennen von Belastungen und Ressourcen ist eine Grundvoraussetzung, um Familien auf konkrete Unterstützungs- und Förderangebote aufmerksam zu machen und sie in Angebote Früher Hilfen vermitteln zu können. Dazu wurden in den letzten Jahren verschiedene Instrumente zur Einschätzung entwickelt. Einige seien hier beispielhaft genannt:

- Anhaltsbogen für ein vertiefendes Gespräch (vgl. Klinikum für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm/Kindler 2010)
- Erfassung psychosozialer Belastungen in den Früherkennungsuntersuchungen im 1. Lebensjahr (vgl. Martens-Le-Bouar u.a. 2013)
- Heidelberger Belastungsskala (vgl. Stasch 2009)
- Ludwigshafener peripartaler Erhebungsbogen (vgl. Filsinger u.a. 2013)

Diese Instrumente dienen dazu, die Aufmerksamkeit der Fachkräfte auf mögliche Belastungen zu lenken und sie dafür zu sensibilisieren. Die Belastungen werden in Beziehung gesetzt zu den Ressourcen. Die Belastungen werden dabei einerseits zu den Ressourcen, also den Stärken und Kompetenzen der Eltern bzw. der primären Bezugspersonen und des Säuglings, in Beziehung gesetzt. Andererseits wird die Entwicklung des Babys einbezogen. Abhängig von der Belastungssituation und den zur Verfügung stehenden Ressourcen wird gemeinsam mit den Familien herausgearbeitet, ob eine Unterstützung bzw. Förderung sinnvoll ist und welches Angebot für sie geeignet wäre bzw. wohin die Eltern vermittelt werden könnten.

Unterstützen und fördern

Unterstützungs- und Förderangebote im Bereich Frühe Hilfen haben sich am konkreten Bedarf der Familien zu orientieren, die sie in Anspruch nehmen. Damit dies gewährleistet ist, sollten unterschiedliche Angebote zur Verfügung stehen, um je nach Bedarf das passende Angebot auswählen zu können. Angebote Früher Hilfen können einen informierenden, bildenden, anleitenden, beratenden und therapeutischen Charakter haben. Es gibt dabei zwei Angebotstypen: Zum einen Angebote, die eher situativ auf verschiedene Anliegen und Fragen der Familien vor Ort eingehen, und zum anderen

Angebote, die auf spezifische Fragen und Schwierigkeiten fokussieren, wie etwa Regulations- und Entwicklungsschwierigkeiten, Belastungs- und Bewältigungsverhalten von Säuglingen sowie elterliche Feinfühligkeit.

Die Vielfalt der Frühen Hilfen umfasst zudem unterschiedliche Hilfeformen:

- Begleitung: Die Lebenswelt der Familien und die Bewältigung des Alltags stehen im Vordergrund der Hilfe, ohne dass ein von außen definiertes Problem vorliegt.
- Beratung: Anlass zur Beratung ist zumeist ein subjektives Belastungsempfinden durch aktuelle Probleme oder Krisen im Familiensystem. Die Berater/-innen arbeiten gemeinsam mit den Eltern Lösungsmöglichkeiten heraus und stärken die Ressourcen des Familiensystems.
- Therapie: Die Behandlung von Störungen in der Eltern-Kind-Interaktion und psychischen und/oder psychosomatisch-funktionellen Störungen und Regulationsstörungen ist Teil therapeutischer Maßnahmen. Eine Therapie selbst gehört nicht zu den Frühen Hilfen. Die Fachkräfte vermitteln jedoch bei Bedarf in entsprechende Angebote zur Behandlung beispielsweise von Regulationsstörungen.
- Bildung: Vermittlung von Wissen und Fähigkeiten über frühkindliche Entwicklung und Eltern-Kind-Interaktion. (Begleitung, Beratung und Therapie aus: German-Speaking Association of Infant Mental Health (GAIMH) 2005)

Vernetzen und kooperieren

Vernetzung und Kooperation der Fachkräfte untereinander sind ein weiterer Kernbereich der Frühen Hilfen mit einem positiven Einfluss auf verschiedenen Ebenen: Übergreifende Vernetzung fördert die Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Professionen und Institutionen und trägt zu einem gemeinsamen Verständnis Früher Hilfen bei. Sie bildet eine wichtige Grundlage für die familienbezogene Kooperation. Zentral ist dabei die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses vom Bedarf der Familie, um kooperativ aufeinander abgestimmte Hilfeleistungen erbringen zu können. Darüber hinaus werden Netzwerkpartnerinnen und -partner über die verschiedenen Angebote informiert, und können somit die Hilfen an Eltern entsprechend weitervermitteln oder sie anregen, Unterstützung bzw. Förderung in Anspruch zu nehmen.

Zentrale Fragen

- Wo sind die Frühen Hilfen gesetzlich geregelt?
- Was wird unter Frühen Hilfen verstanden? Was sind die drei Kernbereiche der Frühen Hilfen?
- Welche Unterstützungs- und Förderangebote gibt es für die Familien? Wie können diese Angebote voneinander unterschieden werden?

Wie haben sich die Frühen Hilfen für Familien mit Kindern unter drei Jahren in den letzten Jahren entwickelt?

Bevor sich der Begriff Frühe Hilfen in den 2000er-Jahren etablierte, gab es bereits verschiedene Unterstützungs- und Förderangebote, die sich an Familien mit Kindern unter drei Jahren wandten: Ab Mitte der 70er-Jahre entwickelte sich etwa die interdisziplinäre Frühförderung, die Säuglinge und Kleinkinder mit Entwicklungsverzögerungen oder Behinderungen fördert (vgl. zur interdisziplinären Frühförderung und den Frühen Hilfen NZFH 2013b).

Seit 1971 sind die Früherkennungsuntersuchungen von Säuglingen und Kleinkindern eine Pflichtleistung der Krankenkassen (vgl. Sozialgesetzbuch V, § 26) und sind wesentlicher Bestandteil der Pädiatrie. Im Weiteren verstehen sich die Hilfen zur Erziehung im Sozialgesetzbuch VIII seit den 90er-Jahren als Angebot, um Eltern in ihren Erziehungsaufgaben zu unterstützen und ihre Fähigkeiten zu stärken, wobei sich diese Hilfen auf Familien mit Kindern aller Altersgruppen und nicht ausschließlich auf Familien mit Kindern unter drei Jahren beziehen. Kennzeichnend für diese Hilfeform ist das Hilfeplanverfahren, in dem Hilfebedarfe und Hilfeziele zwischen Jugendamt, durchführenden Trägern der Hilfen zur Erziehung sowie Eltern vereinbart und überprüft werden. Hilfen zur Erziehung (§ 31 SGB VIII) sind kein Vorläufer der Frühen Hilfen, da, wie bereits erwähnt, ein Erziehungsdefizit vorliegen muss, damit die Hilfe gewährleistet wird. Bei den Frühen Hilfen geht es um Belastungen, die möglicherweise zu Erziehungsdefiziten führen können, welche aber noch nicht vorhanden bzw. erkennbar sind. Hilfen zur Erziehung werden in diesem Sinne als ein an die Frühen Hilfen angrenzender Leistungsbereich verstanden. Frühe Hilfen sollten den Hilfen zur Erziehung vorgelagert sein.

Leistungsbereiche der Jugendhilfe, die als Vorläufer oder Teil der Frühen Hilfen angesehen werden können, sind Familienbildungsstätten (§ 16 SGB VIII) und Erziehungsberatungsstellen (§ 28 SGB VIII). Ebenso haben Hebammen (Versorgungsauftrag im Hebammengesetz 1985) und Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (Krankenpflegegesetz) in der Versorgung und Unterstützung sowie Förderung von Familien mit Säuglingen eine lange Tradition.

2005 folgte das Aktionsprogramm *Frühe Hilfen für Eltern*

und Kinder und soziale Frühwarnsysteme, in dessen Rahmen Evaluationsstudien zu zehn verschiedenen Modellprojekten Früher Hilfen durchgeführt wurden. Zusätzlich richtete das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das *Nationale Zentrum Frühe Hilfen* (NZFH) ein, das zu einer Weiterentwicklung Früher Hilfen beiträgt.

Wie bereits erwähnt, sind die Frühen Hilfen seit Januar 2012 in § 1 KKG und § 16, Abs. 3 Sozialgesetzbuch VIII beschrieben. Der Ausbau der Frühen Hilfen, insbesondere der Vernetzung und der Einsatz von FamHeb und FGKiKP werden durch die *Bundesinitiative Frühe Hilfen* von 2012 bis 2015 gefördert. Ab 2015 wird es einen dauerhaften Fond zum regelhaften Ausbau der Frühen Hilfen geben (siehe § 3 Abs. 4 KKG und BMFFSJ: Verwaltungsvereinbarung 2012).

Für die **fachliche Entwicklung** der Frühen Hilfen sind vor allem Erkenntnisse maßgebend, welche die große Bedeutung früher Bindungserfahrungen für den weiteren Entwicklungsverlauf von Kindern zeigen (vgl. Sroufe u.a. 2011). Entscheidend ist offenbar der Aufbau einer sicheren emotionalen Bindung zwischen Hauptbezugspersonen und Säugling. Sie ist ein wichtiger Faktor sowohl für die sozio-emotionale als auch die kognitive Entwicklung von Kindern (vgl. Grossmann/Grossmann 2005). Das Gelingen einer positiven Beziehungs- und Bindungsentwicklung ist jedoch von vielen Faktoren abhängig: Merkmale und Eigenschaften des Kindes, die individuelle Lebenslage sowie die biografischen Erfahrungen von Eltern spielen dabei genauso eine Rolle wie die Unterstützung im Umfeld der Familie. Hier bieten sich geeignete Ansatzpunkte für präventive Angebote für Familien, die von der Information über die Entwicklungsschritte des Säuglings hin zu einer einfühlsamen Förderung der Eltern-Kind-Interaktion reichen können.

Welche Arbeitsprinzipien und -ansätze spielen in den Frühen Hilfen eine Rolle?

- **Freiwilligkeit:** Frühe Hilfen sind Angebote für Familien, die sie freiwillig und auf eigenen Wunsch in Anspruch nehmen können. Eltern werden deswegen über den Zweck und die Zielsetzung der Angebote informiert sowie ermutigt, über ihre Teilnahme selbst zu entscheiden.
- **Vertraulichkeit:** Verschwiegenheit und Anonymität spielen in den Frühen Hilfen eine besondere Rolle, um Sorgen der Eltern vor einem Einschalten des Jugendamtes entgegenzuwirken und sie damit zur Inanspruchnahme der Hilfe zu ermutigen. Dies ermöglicht eine Zusammenarbeit in einem geschützten Rahmen und die Wahrung der Privatsphäre der Familie.
- **Partizipation und Wertschätzung:** Kern dieser beiden Prinzipien ist es, an den Entwicklungs- und Veränderungswünschen der Eltern anzuknüpfen, von ihren Fähigkeiten und Interessen auszugehen und ihr bisheriges Tun und Können wertschätzend anzuerkennen.
- **Salutogenese:** Menschen von ihren persönlichen und sozialen Ressourcen her zu sehen, den Blick aber auch darauf zu richten, wie sie mit (belastenden) Einflüssen umgehen und gesund bleiben – das ist ein zentraler Bestandteil dieses Ansatzes. In der Praxis soll beispielsweise das Vertrauen der Klienten in die eigene Fähigkeit gefördert werden, (gesundheitliche) Belastungen überwinden zu können (siehe Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten«).
- **Ressourcenorientierung:** Der salutogenetische Ansatz spiegelt sich auch im ressourcenorientierten Ansatz wider, der die Stärkung der elterlichen Kompetenzen in den Mittelpunkt stellt. Dazu ist es nötig, Fähigkeiten und Ressourcen der Eltern zu erkennen und sie dabei zu unterstützen, sich ihrer Fähigkeiten bewusst zu werden und diese zu nutzen (siehe Seite 8f und Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten«).
- **Empowerment:** Ein wichtiges Anliegen der Frühen Hilfen ist es, Eltern zu bestärken ihre eigenen Bedürfnisse zu artikulieren und sich für ihre eigene Unterstützung und/oder die ihres Säuglings einzusetzen. Das Ziel dieses Prozesses kann aber auch erreicht sein, wenn Eltern Einfluss auf die Ausgestaltung der angebotenen Unterstützung nehmen.
- **Vernetzung:** Interdisziplinäre bzw. interprofessionelle Vernetzung und Kooperation stellen die Fachkräfte vor große Herausforderungen: Damit alle Akteure über Angebote informiert sind und die passenden Hilfen bei den Familien ankommen, müssen unterschiedliche Fachsprachen und Kulturen, Unterschiede im Grad der professionellen Ausdifferenzierung und in den Arbeitsweisen erst übersetzt und gegenseitig verstanden werden.
- **Evidence-based Practice:** Die wesentliche Idee hinter dieser Arbeitsweise ist, begründen zu können, wie und in welchem Umfang mit Familien gearbeitet wird. Orientierungspunkte bieten dabei nicht allein praktische Erfahrungen, sondern auch wissenschaftliche Erkenntnisse. Vgl. dazu Leitbild Frühe Hilfen (NZFH 2014b).

Zentrale Fragen

- Was sind die zentralen Arbeitsprinzipien und Ansätze der Frühen Hilfen?
- Welche Vorteile haben diese Arbeitsprinzipien und Ansätze? Gibt es auch Nachteile?

Belastungsmerkmale? Risikofaktoren? Wer sind die Zielgruppen der Frühen Hilfen?

Die Frühen Hilfen werden dann ausgelöst oder empfohlen, wenn Eltern ein subjektives Empfinden an Belastung oder Überforderung äußern. Dies können ganz unterschiedliche Erlebnisse und Lebensbedingungen sein. Zudem können Fachkräfte etwa in Geburtskliniken, niedergelassene Kinderärztinnen bzw. -ärzte oder Hebammen in der Grundversorgung auf Belastungen der Hauptbezugspersonen aufmerksam werden und die Familien über Unterstützungsangebote informieren oder auf deren Wunsch einen ersten Kontakt zu ihnen anbahnen. Wie oben beschrieben wurde, können unterschiedliche Instrumente die Fachkräfte dabei unterstützen, Belastungen aufmerksam wahrzunehmen und anzusprechen. Aus der Erfahrung vieler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Praktikerinnen und Praktiker heraus können beispielsweise folgende Merkmale auf Belastungen und Unterstützungsbedarfe hinweisen.

Belastungsmerkmale:

- Alleinerziehende Hauptbezugspersonen
- Mutter, die bei der Geburt unter 21 ist
- Niedriges Bildungsniveau in der Familie
- Materielle Armut in der Familie
- Überbelegung der Wohnung
- Soziale Isolation der Familie
- Frühgeburt, Mehrlingsgeburt
- Säugling mit (drohender) Behinderung oder Erkrankung
- »Schwieriges« Temperament des Säuglings
- Entwicklungsauffälligkeiten des Säuglings
- Regulationsauffälligkeiten des Säuglings
- Auffälligkeiten in der Eltern-Kind-Interaktion
- Schwierigkeiten bei der Annahme des Säuglings
- Gefühl eines Elternteils, vom Säugling abgelehnt zu werden
- Verunsicherung der Hauptbezugsperson
- Sorgen der Hauptbezugsperson
- Depressivität einer Bezugsperson
- Globale Überforderung der Familie
- Konflikte in der Partnerschaft
- Akute Trennung der Eltern

Zur Vertiefung siehe zum Beispiel Bender/Lösel (2000) oder Egle/Cierpka (2006).

Da Belastungen sehr subjektiv sind, werden die jeweils beobachteten Belastungsmerkmale in Beziehung gesetzt zum individuellen Erleben der Hauptbezugsperson und mit den Ressourcen der Hauptbezugspersonen, des Säuglings oder Kleinkindes, mit der Eltern-Kind-Interaktion und dem sozialen Umfeld der Familie abgeglichen. Es findet eine Gewichtung des subjektiven Belastungsempfindens und der Ressourcen statt: Für den Fall, dass die Belastungen mit den eigenen Ressourcen nicht zu bewältigen sind, schaffen die Angebote der Frühen Hilfen eine Entlastungsmöglichkeit für die Familien.

Risikofaktoren:

In der Literatur und den fachlichen Diskursen werden neben den Belastungsmerkmalen oftmals Risikofaktoren² referiert, die eine spätere Misshandlung und Vernachlässigung des Kindes wahrscheinlich machen können. Diese Faktoren sind Ergebnis statistischer Berechnungen in internationalen Studien (vgl. Kindler 2008):

- Elternteil mit eigenen Erfahrungen von Misshandlung und Vernachlässigung
- Elternteil mit einer psychischen Erkrankung, wie etwa Depression, Suchterkrankung
- Gewalt in der aktuellen Partnerschaft
- Erhöhte Fürsorgeanforderungen durch ein krankes oder behindertes Kind
- Frühe Mutterschaft und/oder ungewollte Schwangerschaft
- Alleinerziehend in Kombination mit mangelnder sozialer Unterstützung
- Fehlendes Erziehungswissen und/oder unrealistische Erwartungen an das Kind
- Armut, Arbeitslosigkeit sowie niedriges Bildungsniveau bzw. geringes Aufnahmevermögen

Treffen mehrere dieser Faktoren zu, gibt es eine höhere statistische Wahrscheinlichkeit, dass Säuglinge bzw. Kleinkinder Vernachlässigung und Misshandlung ausgesetzt sind als

2 Ein Risikofaktor ist KEIN individuelles Merkmal, sondern die Zugehörigkeit zu einer statistisch ermittelten Risikogruppe; eine Prognose im Einzelfall ist daraus NICHT möglich. Deshalb ist es erst im Gespräch mit den Familien möglich, die individuellen Belastungen und Ressourcen und den sich daraus ergebenden Unterstützungsbedarf herauszuarbeiten.

ohne deren Vorhandensein. Wichtig ist zu wissen, dass keiner dieser Faktoren automatisch ein Risiko für den Säugling darstellt; auch Eltern, auf die einer oder mehrere dieser Faktoren zutreffen, misshandeln oder vernachlässigen ihr Kind in der Regel mehrheitlich nicht.

Wo liegen die Grenzen der Frühen Hilfen?

Je nach Profession und/oder Zuschnitt des Unterstützungsangebots arbeiten die Fachkräfte in den Frühen Hilfen mit Familien zusammen, auf die eines oder mehrere der oben genannten Belastungsmerkmale zutreffen.

Eltern mit eigener Erfahrung von Misshandlung und Vernachlässigung, mit psychischen Erkrankungen oder Gewalterfahrungen in der aktuellen Partnerschaft können hoch belastet sein. Sie werden damit nicht vorrangig von Fachkräften der Frühen Hilfen fachlich begleitet, sondern sind Zielgruppen für intensivere und verbindlichere Hilferangements. Denn es braucht spezifische Hilfen, die an den Ursachen der Probleme arbeiten. So ist etwa bei einer Suchterkrankung eine suchtspezifische Hilfe bzw. Behandlung notwendig. Falls sich diese Probleme während der Frühen Hilfen zeigen, ist es Aufgabe der Fachkräfte, die Hauptbezugspersonen anzuregen, entsprechende Hilfe anzunehmen, und zu prüfen, ob eine weitere Zusammenarbeit zwischen FamHeb und FGKiKP mit der Familie fachlich sinnvoll erscheint und welche anderen Hilfen installiert werden sollten. Da die Konzepte in Deutschland variieren, kann es sein,

dass Fachkräfte Früher Hilfen dennoch mit hochbelasteten Familien zusammenarbeiten. Dann braucht es eine familienbezogene Reflexion und fachlichen Konsens mit dem Auftraggeber bzw. mit der Koordinierungsstelle, was genau deren Auftrag sein kann und wo die Aufgabenbereiche anderer Fachkräfte liegen. Arbeitet eine Fachkraft Früher Hilfen mit einer hochbelasteten Familie zusammen, bleibt sie weiterhin bei ihrem Kerngeschäft: der Unterstützung bei der Versorgung und Pflege sowie der Stärkung elterlicher Kompetenzen und bei der fachlichen Begleitung einer positiven Beziehungsgestaltung. Ihre Aufgaben und Zuständigkeiten erweitern sich deswegen nicht.

Zusammenfassend sind zwei Konstellationen denkbar, in denen FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen tätig sind:

- Rein präventiv auf Verlangen der Familie, aufgrund eines individuellen Erlebens von Belastungen.
- Im Auftrag der Jugendhilfe bzw. des Gesundheitswesens, wenn von außen Belastungen oder Probleme wahrgenommen werden und die Familie das Unterstützungsangebot freiwillig annimmt.

Falls sich während der Zusammenarbeit mit der Familie Probleme zeigen, die weitere Unterstützungsangebote notwendig machen, kann die FamHeb bzw. FGKiKP weiterhin in der Familie tätig sein. Die FamHeb bzw. FGKiKP arbeitet jedoch mit den anderen Fachkräften bzw. Institutionen, die die Verantwortung übernehmen, zusammen.

Zentrale Fragen

- Welche Belastungsmerkmale gibt es?
- Was ist unter Risikofaktoren zu verstehen?
- Wer sind die Zielgruppen der Frühen Hilfen? Was bedeutet das für FamHeb und FGKiKP?

Was ist mit Prävention in den Frühen Hilfen gemeint?

In der Praxis gibt es derzeit keine einheitliche Verwendung der verschiedenen Präventionsverständnisse, so dass die FamHeb und FGKiKP auf verschiedene Begriffssysteme treffen werden – universelle, selektive und indizierte Prävention bzw. Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention:

- Universelle Prävention versteht sich als Prävention, die darauf abzielt, Informationen an alle (werdenden) Eltern zu geben – etwa durch Medienkampagnen, Elternratgeber oder Kursangebote. Die selektive Prävention richtet sich an (werdende) Eltern, bei denen es aufgrund ihrer Lebenslage wahrscheinlich ist, dass sie konkrete Unterstützung bei der Versorgung und Pflege und beim Beziehungsaufbau zum Säugling brauchen werden, um weitere

Komplikationen oder Verschlechterungen zu vermeiden. Indizierte Prävention meint, dass Probleme bereits aufgetreten sind und die Familie durch Jugendhilfemaßnahmen, Therapie oder medizinische Behandlung unterstützt werden. Bei diesem Verständnis ist der Bedarf der Zielgruppe entscheidend. Die Frühen Hilfen werden der universellen und selektiven Prävention zugeordnet. Von indizierter Prävention spricht man in der Kinder- und Jugendhilfe, wenn weitergehende Hilfen gewährt werden müssen, um eine dem Wohl des Kindes entsprechende Erziehung zu gewährleisten.

- Die Einteilung von Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention stammt von Caplan (1964, S. 113) und geht im Unterschied zum vorherigen Präventionsverständnis nicht von den Bedarfen der Zielgruppe aus, sondern vom Grad der Belastung bzw. Probleme. Sie bezieht sich ursprünglich auf den medizinischen Bereich und lässt sich wie folgt auf die Frühen Hilfen übertragen: Primärprävention setzt vor dem Eintreten von Problemen ein und zielt darauf ab, Belastungen von Eltern und Säuglingen zu verhindern. Die Primärprävention richtet sich sowohl an Eltern ohne belastende Lebensereignisse als auch an Eltern, bei denen eine Belastung und damit einhergehende Probleme wahrscheinlich sind. Dies zeigt den Hauptunterschied der beiden Präventionsverständnisse.

Beispiele für Primärprävention sind etwa Informationen über die Entwicklung des Säuglings, über die Ernährung und Versorgung oder präventive Angebote zur Stressbewältigung der Eltern. Sekundärprävention dient der Früherkennung von Belastungen und möchte das Fortschreiten oder die Chronifizierung von Belastungen durch konkrete Unterstützung der Eltern oder Förderung der Kinder verhindern. Bei Entwicklungsrückständen oder Auffälligkeiten im Verhalten des Säuglings, die sich manifestieren, oder bei gefährdendem Verhalten der Eltern wird von Tertiärprävention gesprochen. Mit ihr sollen negative Folgen für den Säugling verhindert werden. Die Tertiärprävention wird in der Regel nicht zugeordnet und umfasst intensive Hilfen (zum Beispiel Hilfen zur Erziehung [HzE] und Therapie) und Therapie. Der intervenierende Kinderschutz meint Schutzmaßnahmen zur Sicherung des Kindeswohls (zum Beispiel Inobhutnahme, Erstellung von Schutzkonzepten), die dann auch eine ambulante HzE umfassen können, aber auch eine stationäre Unterbringung des Kindes. Auf den intervenierenden Kinderschutz wird in Modul 9 »Mit möglichen Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung umgehen« vertieft eingegangen.

Wie oben beschrieben werden Frühe Hilfen als primäre und sekundäre bzw. universelle und selektive Prävention verstanden und von verschiedenen Leistungssystemen und Professionen erbracht. Mit einer breiten Basis allgemein-

präventiver Angebote sollen die Verfügbarkeit von Informationen über und die ausreichende Versorgung aller Eltern mit allgemeinen Unterstützungs- und Förderangeboten gesichert werden. Darin eingebettet bedarf es aber besonderer Bemühungen, um Familien in belastenden Situationen zu erreichen und zu unterstützen. An den oben beschriebenen Belastungen setzen alle sekundär-präventiven bzw. selektiven Angebote an, die den Schwerpunkt der Frühen Hilfen bilden. Dieser Bereich definiert auch das Tätigkeitsfeld der FamHeb³ und FGKiKP bei ihrem Einsatz in den Frühen Hilfen.

Darüber hinaus braucht es in der Praxis Klarheit, welche Funktionen und Aufgaben Fachkräfte in den Frühen Hilfen im Falle des Auftretens eines Verdachts von Kindeswohlgefährdung (tertiäre bzw. indizierte Prävention) haben: Auch im Verlauf einer Frühen Hilfe können Situationen entstehen, in denen das Kindeswohl nicht mehr gewährleistet bzw. in akuter Gefahr ist. Alle Fachkräfte in den Frühen Hilfen müssen daher in der Lage sein, solche Hinweise zu erkennen, und Verantwortliche ansprechen, die entsprechenden Maßnahmen einzuleiten. Sie sind jedoch nicht diejenigen, die Maßnahmen zum Schutz des Kindes veranlassen. Der Allgemeine Sozialdienst im Jugendamt ist zentraler Ansprechpartner im Falle des Verdachtes einer Kindeswohlgefährdung und verfügt über eine Vielzahl von Hilfs- und Interventionsmöglichkeiten zur Sicherstellung des Kindeswohls. Darunter fallen sowohl Schutzmaßnahmen als auch Hilfeangebote, die zum Teil der tertiären Prävention zuzuordnen sind. In Modul 9 »Mit möglichen Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung umgehen« wird vertieft darauf eingegangen, wie solche Situation erkannt werden können, wer die Verantwortlichen sind und wie die Verantwortlichen anzusprechen sind.⁴

³ Die Arbeit der FamHeb geht über die Grundversorgung der Hebammenhilfe hinaus und setzt einen erhöhten Betreuungsbedarf voraus, der nicht von den Hebammenleistungen gedeckt ist und nicht als Gesundheitsleistung mit der Krankenkasse im Rahmen des § 134a SGB V abgerechnet wird. Die Hebammenhilfe versteht sich als universell präventives Gesundheitsangebot. ⁴ Dieses Thema wird in Modul 9 vertieft. Wichtig sind dabei Fragen, wie Fachkräfte geschult werden, die eher selten mit Kindeswohlgefährdung zu tun haben und deswegen keine professionelle Routine haben und dennoch auf eine akute Kindeswohlgefährdung reagieren sollen.

Zentrale Fragen

- Welche Präventionsstrategien gibt es?
- Welchem Präventionsverständnis werden die Frühen Hilfen zugeordnet?
- In welchem Präventionsverständnis bewegen sich FamHeb und FGKiKP?

3.2 WAS SIND DIE GRUNDLAGEN DER ARBEIT VON FAMHEB UND FGKIKP IN DEN FRÜHEN HILFEN?

Wie werden FamHeb ausgebildet und welche Funktion, Rolle und Zuständigkeit haben sie in den Frühen Hilfen?

Laut geltendem Versorgungsauftrag (vgl. HebG von 1985) sowie den vorbehaltenen Tätigkeiten (vgl. §4 HebG) und dem Ausbildungsziel (vgl. §5 HebG) sind Aufgaben und Tätigkeitsfeld einer Hebamme gesetzlich klar definiert: Hebammen sind die Primärversorgerinnen in den Bereichen Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und bis zum Ende der Stillzeit⁵. FamHeb sind Hebammen mit einer Zusatzqualifikation, welche werdende Eltern und junge Familien bis zum ersten Geburtstag des Kindes beraten und begleiten. Die Arbeit der FamHeb ist eine Ergänzung zur originären Hebammenarbeit und richtet sich insbesondere an Frauen und Familien mit einem inhaltlich wie quantitativ erhöhtem Unterstützungsbedarf. Das Konzept der Tätigkeit einer FamHeb dient nicht dazu, die Versorgung vulnerabler Personengruppen mit den originären Leistungen der Hebammen zu ersetzen. FamHeb sind Hebammen mit einer Zusatzqualifikation zur Vertiefung von Kompetenzen für die psychosoziale Unterstützung und Förderung von Familien. Diese Leistungen erbringen sie vorwiegend im Rahmen Früher Hilfen. Es gibt jedoch auch andere Einsatzfelder und Hilfeformen, zum Beispiel der Einsatz parallel zu einer Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH). Diese Einsatzformen unterliegen anderen fachlichen sowie gesetzlichen Rahmenbedingungen und können an dieser Stelle nicht ausführlich erläutert werden.

Die Weiterbildung zur FamHeb setzt eine abgeschlossene Ausbildung zur Hebamme voraus. Neben den charakteristischen Aufgaben einer FamHeb, wie sie nachfolgend dargestellt sind, basiert die Qualifizierung auf den dazugehörigen Kompetenzen (vgl. Kompetenzprofil Familienhebammen NZFH 2013a). Bildungsschwerpunkte sind unter anderem: Beziehungs- und Kommunikationskompetenz, Krisenmanagement, interdisziplinäre Zusammenarbeit, die Arbeit der FamHeb in der Praxis sowie handlungsorientiertes Lernen im Sinne der Selbstreflexion.

Der Einsatz von FamHeb begann in den 1980er-Jahren in Bremen, um die Säuglingssterblichkeit zu reduzieren (vgl. Schneider 2008). Mit den Modellprojekten Frühe Hilfen (2007) und dem Start der *Bundesinitiative Frühe Hilfen* (2012) entwickelte sich der Einsatz der FamHeb immer mehr als Teil

der Frühen Hilfen wie unter 3.1 dargestellt. Ein spezifisches Tätigkeitsmerkmal von FamHeb ist, dass sie neben gesundheitlichen Aspekten von Mutter und Kind auch psychosoziale Belange in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen. Sie prüfen beispielsweise, ob die Gewichtszunahme eines Kindes normal verläuft und ob seine Ernährung und Pflege ausreichend sind. Aber auch mögliche Anzeichen für Erkrankungen der Mutter wie etwa eine Wochenbettdepression können von Familienhebammen frühzeitig erkannt werden. Aufgrund ihrer Hebammenausbildung⁶ sind sie autorisiert, das Kind und bei Bedarf auch die Mutter körperlich zu untersuchen. So sind das Wiegen des Kindes oder die Begutachtung des Nabels Teil der normalen Wochenbettbetreuung durch Hebammen. FamHeb können an den hohen Vertrauensvorschuss anknüpfen, den der Hebammenberuf allgemein in der Gesellschaft genießt. Dies erleichtert ihnen den Zugang zu Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf im Kontext Früher Hilfen.

Die charakteristischen Aufgaben der FamHeb in den Frühen Hilfen (sogenannte Handlungsanforderungen) sind im Kompetenzprofil beschrieben (NZFH 2013a, S. 15 ff):

Handlungsanforderungen

Kompetenzprofil Familienhebammen:

- Die Hebamme entwickelt und festigt eine professionelle Haltung als Familienhebamme.
- Die Familienhebamme setzt Strategien der Qualitätsentwicklung und Maßnahmen der Qualitätssicherung in ihrer Tätigkeit um.
- Die Familienhebamme unterstützt Mutter, Vater bzw. andere primäre Bezugspersonen bei der Versorgung und Gesundheitsförderung des Säuglings.
- Die Familienhebamme geht auf die Entwicklung und Regulationsfertigkeiten des Säuglings ein und unterstützt entsprechend Mutter, Vater bzw. andere primäre Bezugspersonen.
- Die Familienhebamme unterstützt Mutter, Vater oder andere primäre Bezugspersonen bei deren Gesunderhaltung.

⁵ In landesspezifischen Berufsverordnungen für Hebammen und Entbindungspfleger sind weitere Aufgaben beschrieben. Zum Beispiel ist die Aufklärung und Beratung in Sachen Familienplanung in der Berufsordnung für Hebammen und Entbindungspfleger Nordrhein-Westfalen (HebBO NRW) verankert. ⁶ Viele an dieser Stelle und auch im weiteren Text genannte Aussagen beziehen sich nicht nur auf Familienhebammen, sondern generell auf Hebammen. Dies erklärt sich daraus, dass die Familienhebammentätigkeit auf der von Hebammen aufbaut.

- Die Familienhebamme geht auf die Belastungen der Mutter, des Vaters oder anderer primärer Bezugspersonen des Säuglings ein und unterstützt diese, ihre Ressourcen zu aktivieren.
- Die Familienhebamme unterstützt Mutter, Vater bzw. andere primäre Bezugspersonen bei der Beziehungsgestaltung zum Säugling.
- Die Familienhebamme kooperiert mit dem (öffentlichen) Auftraggeber.
- Die Familienhebamme arbeitet interdisziplinär und vernetzt und nimmt eine Lotsinnenfunktion gegenüber der Familie ein.
- Die Familienhebamme nimmt die Signale einer Gefährdung des Kindeswohls wahr und wird zum Schutz des Kindeswohls aktiv.

Wie werden FGKiKP ausgebildet und welche Funktion, Rolle und Zuständigkeit haben sie in den Frühen Hilfen?

Die Leistungen, die Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger in der stationären oder ambulanten Kinderkrankenpflege erbringen, leiten sich vom Pflegebedarf (vgl. SGB XI) und der Erkrankung bzw. gesundheitlichen Situation eines Kindes (vgl. SGB V) ab. Sie beziehen sich explizit auf das Kind und werden deshalb auch nur als Leistungen für das Kind finanziert. Die Leistungen der Frühen Hilfen richten sich hingegen an die gesamte Familie. Dadurch verändert sich der Fokus – Komplexität und Anforderungen an die Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin erhöhen sich. Erweiterte Kompetenzen sind daher erforderlich. Noch stärker als in der grundständigen Tätigkeit

der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege ist die Tätigkeit der Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger (FGKiKP) in den Frühen Hilfen auf die Förderung von Kompetenzen der Eltern in der Versorgung ihrer Kinder ausgerichtet. Dazu zählt auch die Förderung der Gesundheit der Eltern, die Voraussetzung dafür ist, gut für ihre Kinder sorgen zu können. Dadurch verändert sich der Fokus und erhöhen sich die Komplexität und die Anforderungen an die Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin bzw. -pfleger. Sie benötigen dafür erweiterte Kompetenzen, die sie in einer Weiterbildung zur FGKiKP erwerben (siehe folgende Tabelle).

Die Weiterbildung⁷ zur FGKiKP setzt eine abgeschlossene Ausbildung zur Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin voraus, sie baut auf den Kompetenzen zur professionellen, auf die Gesundheit gerichteten, pflegerischen Versorgung von Kindern und Jugendlichen und auf den Kompetenzen zur Unterstützung, Anleitung und Beratung der primären Bezugspersonen dieser Kinder und Jugendlichen auf.

Beim Einsatz von FGKiKP in den Frühen Hilfen erweitert sich der Auftrag (im Gegensatz zum Einsatz als Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin bzw. -pfleger) auf die Sorge für die Gesundheit der ganzen Familie, in die ein Kind hinein- und in der es aufwächst. Dabei ist das Wissen und das Bewusstsein darüber leitend, dass die Gesundheit, das seelische Wohlergehen der Eltern bzw. primären Bezugspersonen und ihre Kompetenzen ihr Kind zu pflegen und zu erziehen, die zentrale Voraussetzung dafür sind, dass sich ein Kind gesund entwickeln kann.

⁷ Zum Begriff Weiterbildung siehe unter »Kompetenzorientiertes Arbeiten in der Qualifizierung«, S. 5.

EBENE	FOKUS	ANSATZPUNKTE FÜR DIE ERMITTLUNG DES HILFEBEDARFS UND FÜR (GESUNDHEITS-)PFLEGERISCHE INTERVENTIONEN
1	Das (gesunde oder kranke) Kind als Familienmitglied	Familienmitglieder als unterstützende, pflegende Personen oder Subsysteme
2	Die Familie mit einem pflege- bzw. unterstützungsbedürftigen Kind	Kommunikationsprozesse, Interaktionen, Rollendefinitionen, Aufgabenverteilung innerhalb der Familie und zwischen den Familienmitgliedern, die sich auf die Gesundheit des Individuums und der Familie richten
3	Die Familie als System im Kontext anderer Systeme	Familiengesundheit und die Gesundheit des Kindes gleichermaßen aus systemischer Sicht

Quelle: Ansatzpunkte für die Familiengesundheits- und Kinderkrankenpflege in Anlehnung an Gehring u. a. 2001, S. 48f.

Für die Arbeit auf der Ebene 1 bringen Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen und -pfleger aus ihrer primären Ausbildung und Berufserfahrung die erforderlichen Kompetenzen mit. Für die Bewältigung von Anforderungen auf Ebene 2 und 3 ist eine zusätzliche Qualifizierung notwendig, die v. a. vernetztes und systemisches Denken und Handeln ausbildet.

Die Rollen einer FGKiKP lassen sich in Anlehnung an Hanson (2005, S. 12ff) folgendermaßen beschreiben: FGKiKP handeln in Abhängigkeit von der Situation mit ihren jeweiligen Anforderungen als Gesundheitspädagogin und -pädagoge, als Koordinatorin und Verbindungsglied zwischen den unterschiedlichen Akteuren, als Ratgeberin bzw. Ratgeber sowie Beraterin und Berater, als Familienfürsprecherin bzw. -fürsprecher, als Rollenmodell und/oder als Informationsverarbeiter und -aufbereiter. Mit diesen Rollen gehen beim Einsatz in den Frühen Hilfen Handlungsanforderungen bzw. charakteristische Aufgaben einher, die im Kompetenzprofil des *Nationalen Zentrums Frühe Hilfen* wie folgt formuliert sind (NZFH 2014a):

Die/der Familien-Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin/-pfleger:

- entwickelt und festigt ein berufliches Selbstverständnis als FGKiKP in den Frühen Hilfen.
- erkennt Ressourcen der Familie und stärkt diese.
- erkennt Belastungen der Familie und unterstützt sie dabei, diese zu mindern.
- unterstützt Mutter, Vater bzw. andere primäre Bezugspersonen bei der Beziehungsgestaltung zum Säugling oder Kleinkind.
- unterstützt Mutter, Vater bzw. andere primäre Bezugspersonen bei der Gesundheits- und Entwicklungsförderung des Säuglings oder Kleinkinds.
- nimmt mögliche Hinweise einer Gefährdung des Kindeswohls wahr und wird entsprechend ihrer/seiner Funktion aktiv.
- arbeitet interdisziplinär und vernetzt und nimmt eine Funktion als Lotsin bzw. Lotse gegenüber der Familie ein.
- kooperiert mit dem (öffentlichen) Auftraggeber.
- setzt Strategien der Qualitätsentwicklung und Maßnahmen der Qualitätssicherung in ihrer/seiner Funktion um.

Was sind die Gemeinsamkeiten der FamHeb und der FGKiKP?

Die Kernaufgabe der FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen besteht darin, die Eltern mittels professioneller Beratungskompetenz bei der Gesunderhaltung des Säuglings zu unterstützen. Dabei arbeiten sie mit anderen Professionen zusammen, um Eltern gegebenenfalls anzuregen, andere Hilfen oder therapeutische Behandlung in Anspruch zu nehmen. Sie unterliegen der Schweigepflicht und beachten den Datenschutz im Rahmen der für sie geltenden gesetzlichen Bestimmungen. FamHeb und FGKiKP sind als Akteure in das Versorgungskonzept der Frühen Hilfen eingebunden. Zentrale Merkmale der FamHeb und FGKiKP sind die aktive fachliche Begleitung und Beratung junger Familien mit erhöhtem Unterstützungs- und/oder Förderbedarf.

Die Arbeit der FamHeb und FGKiKP zeichnet sich vor allem durch den direkten Zugang zu den Themen Körper, Gesundheit und Interaktion aus. Untersuchungen, Pflegehandlungen oder die Anleitung zum Umgang mit dem Säugling bzw. Kleinkind ermöglichen eine unmittelbare Herangehensweise, die mit wenigen Worten auskommen kann. Den Familien liegt der praktische Zugang zum Thema Gesundheit sehr nahe und sie können von konkreten Beobachtungen und Anleitungen profitieren. Im Folgenden wird auf die Kernaufgaben der FamHeb und FGKiKP in den Frühen Hilfen im Einzelnen eingegangen:

Bei einem Großteil der zuvor aufgeführten charakteristischen Aufgaben gibt es große Überschneidungen zwischen FamHeb und FGKiKP. Im Vergleich zu den FamHeb haben FGKiKP aber ausgeprägtere Kompetenzen und Erfahrungen in der Pflege von Kindern mit einer Behinderung, chronischen Erkrankungen und mit Frühgeborenen. Gerade diese Kinder stellen besondere Fürsorgeanforderungen an ihre primären Bezugspersonen, die zu einer Be- oder Überlastung führen können. Die Belastungen können Auslöser für die Inanspruchnahme oder für ein Angebot von Leistungen aus den Frühen Hilfen darstellen. Eine FGKiKP hat dann die Aufgabe, über ein ressourcenorientiertes Vorgehen die Selbstwirksamkeit der primären Bezugspersonen zu stärken und über die Koordinierung verschiedener Hilfsangebote die Familie zu festigen.

Ein zweiter Unterschied zwischen FamHeb und FGKiKP liegt darin, dass die FamHeb in ihrem Grundberuf als Hebamme den Auftrag und die Kompetenz hat, auch das Wohlbefinden und die Gesundheit der Mutter im Blick zu haben und zu stärken. Insbesondere die Verarbeitung des

Geburtserlebnisses, die Heilung der Geburtswege, die Stärkung des Beckenbodens und die Stillgesundheit sind hier zu berücksichtigen. Die Tatsache, dass alle Frauen Anspruch auf Hebammenhilfe haben, erleichtert es, den richtigen Zeitpunkt für weitere Unterstützung und Förderung zu erkennen und ermöglicht einen nicht-stigmatisierenden Zugang der Familien zu einer FamHeb.

Wo liegen die Grenzen des Einsatzes von FamHeb und FGKiKP?

Die Arbeit der FamHeb und FGKiKP ist gekennzeichnet durch die Zusammenarbeit mit den verschiedensten Akteuren in den Frühen Hilfen. Umso wichtiger ist es, dass sie sich ihrer Verantwortung bewusst sind, ihre Möglichkeiten, aber auch ihre Grenzen kennen. Dies bedeutet:

- FamHeb und FGKiKP leiten Eltern eines Kindes mit Regulationschwierigkeiten an und fördern die Eltern-Kind-Interaktion, vor allem die Feinfühligkeit der Eltern. Die Erwartung an FamHeb und FGKiKP ist nicht, Regulationsstörungen oder Bindungsverhalten zu diagnostizieren oder eine therapeutische Förderung anzubieten. FamHeb und FGKiKP vermitteln die Familien bei Regulationsstörungen bzw. Problemen in der Eltern-Kind-Interaktion zu spezifischen Fachkräften.
- Die Arbeit der FamHeb und FGKiKP unterscheidet sich von der Sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) dadurch, dass sie keine allgemeine erzieherische Perspektive einnimmt, sondern eine vorrangig

gesundheitspädagogische und entwicklungsfördernde. Fachkräfte in der SPFH haben in den allermeisten Fällen einen (sozial-)pädagogischen Hintergrund und Grundberuf (vgl. BMFSFJ 2006, S. 94f.). Sie haben zum einen Aufgaben und Kompetenzen bei der Mobilisierung außerfamiliärer Ressourcen (Sozialhilfe, Hilfe zum Lebensunterhalt, Vermittlung günstiger Einkaufsmöglichkeiten, Unterstützung in Sorgerechtsangelegenheiten, Unterstützung bei Wohnungsproblemen u.v.m.). Außerdem kümmern sie sich um die Stabilisierung des Familienalltags und die Stärkung der Erziehungskompetenzen der Eltern von Kindern aller Altersstufen. FamHeb und FGKiKP können gleichzeitig mit einer SPFH eine Familie betreuen und sich in ihren Aufgaben sinnvoll ergänzen (vgl. ebd., S. 98f.). Eine solche Form der Hilfe findet jedoch nicht im Rahmen Früher Hilfen statt, sondern unterliegt den fachlichen und gesetzlichen Vorgaben einer ambulanten Hilfe zur Erziehung.

- FamHeb und FGKiKP haben keinen Kontrollauftrag zur Sicherstellung des Kindeswohls bei einem manifesten Erziehungsdefizit der Eltern oder bei Anhaltspunkten für eine Kindeswohlgefährdung. Nur in Ausnahmefällen und unter besonderen fachlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen können sie ihre Leistungen begleitend zu anderen Maßnahmen in solchen Fällen fortführen. Die Federführung für den Kinderschutz obliegt in diesen Situationen aber immer bei dem Fallverantwortlichen im Jugendamt.

Zentrale Fragen

- Wie unterscheidet sich die Tätigkeit im Grundberuf von der Tätigkeit als FamHeb und FGKiKP?
- Wie lässt sich die Tätigkeit von anderen Fachkräften abgrenzen?
- Was ist die große Schnittmenge zwischen beiden Berufsgruppen?
- Gibt es ein »Alleinstellungsmerkmal«, aus dem heraus das multidisziplinäre Arbeiten stattfindet?
- Was sind interne und externe Erwartungen?

SELBSTFÜRSORGE UND STRESS-BEWÄLTIGUNG

Selbstfürsorge meint, die eigene Befindlichkeit wahrzunehmen und fürsorglich auf die eigenen Gefühle und Bedürfnisse einzugehen. Voraussetzung dafür ist, den eigenen physischen und psychischen Zustand rechtzeitig zu registrieren und im eigenen Interesse zu korrigieren. Selbstfürsorge der Fachkräfte kommt auch den Familien zugute, da dadurch Resonanzfähigkeit, Offenheit, Tatkraft, Geduld, Freude und Interesse an der Arbeit erhalten bleiben. Vor allem angenehme Gefühle tragen zu Energie, Entspannung und Motivation bei. Mögliche Strategien der Selbstfürsorge sind beispielsweise

Gelassenheit entwickeln, Aufgaben priorisieren, die eigene Arbeit anerkennen und Erfolge wertschätzen sowie kurze Pausen nutzen, um sich mit den eigenen Gefühlen und Bedürfnissen zu verbinden.

Da sich die Frühen Hilfen und damit die Tätigkeit der FamHeb und FGKiKP in einem Entwicklungsprozess befinden, entstehen mancherorts Unklarheiten und Diffusität. So wird in diesem Text auf ganz spezifische Situationen in den Frühen Hilfen bzw. in der Tätigkeit von FamHeb und FGKiKP eingegangen, welche Stresserleben auslösen können:

Unklarheiten in der Vernetzung und Kooperation, wahrgenommene Probleme in der Familie, Aktivierung bzw. Aktualisierung von eigenen biografischen Erfahrungen und Stressempfinden durch hohe Ansprüche.

Stresserleben durch Unklarheiten in der Kooperation und Vernetzung

- Unklarheiten können zum Beispiel zu Beginn der Hilfe bestehen: Wer gibt FamHeb bzw. FGKiKP den Arbeitsauftrag? Sie sich selbst? Ausschließlich die Familie? Sind FamHeb und FGKiKP Teil eines größeren Hilfearrangements, in dem verschiedene Fachkräfte mit der Familie zusammenarbeiten?
- Darüber hinaus können fachliche Unsicherheiten entstehen, wenn der Unterstützungs- und Förderbedarf der Familie durch den Einsatz von FamHeb oder FGKiKP nicht gedeckt werden kann, diese Einschätzung jedoch nicht von anderen Fachkräften geteilt wird: Wie kann mit fachlichen Konflikten und beruflichen Dilemmasituationen umgegangen werden? Wie kann es konstruktiv möglich sein, den Auftrag zurückzugeben oder eine weitere Hilfe zu initiieren?
- Wenn mehrere Fachkräfte mit der Familie zusammenarbeiten, stellt sich die Frage, wie die verschiedenen Aufgaben miteinander abgestimmt werden können. Dazu braucht es Kenntnis darüber, welche übergreifenden Absprachen gelten und wie diese miteinander abgestimmt und gleichzeitig Schweigepflicht und Datenschutz geachtet werden.

Stresserleben durch wahrgenommene Probleme in der Familie

FamHeb und FGKiKP arbeiten aufsuchend und in engem Kontakt mit der Familie. Zudem erstreckt sich die Zusammenarbeit mit der Familie häufig über einen längeren Zeitraum. Dadurch erhalten FamHeb und FGKiKP zwangsläufig mehr Informationen von und über die Familie als sie fachlich in ihre Arbeit einbeziehen können. Daraus kann sich die Frage ergeben, was davon den Eltern gegenüber angesprochen bzw. was aktiv mit der Familie bearbeitet werden soll. Fehlende Klarheit in dieser Frage kann bei einer Vielzahl von Themen Stress erzeugen. Wichtig ist deshalb zu wissen, wo Ansprechpartnerinnen und -partner zu finden sind und wie ein fachlicher Austausch und kollegiale Beratung (unter Einhaltung der Schweigepflicht und Datenschutzbestimmungen) aussehen kann. Dies kann zu Sicherheit und Psychohygiene beitragen.

Aktualisierung eigener biografischer Erfahrungen

Traumatische Erlebnisse der zu betreuenden Familie oder deren Familiendynamik und -konstellation können biografische Erfahrungen der FamHeb und FGKiKP berühren und aktualisieren. Dies kann Ohnmachtsgefühle oder Projektionen bei den Fachkräften auslösen, die das eigene fachliche Handeln erschweren, da unreflektierte Vorannahmen in die Zusammenarbeit einfließen. Hier ist es notwendig, die eigenen biografischen Erfahrungen und deren Auswirkung auf Interaktionsmuster und Werte zu verstehen. Gezielte Fortbildungen und Supervision in Anspruch nehmen kann eine geeignete Strategie dafür sein.

Stressempfinden durch hohe Ansprüche

Ein weiterer wichtiger Aspekt betrifft die Anspruchshaltung an sich und an andere. Druck, Unzufriedenheit, das Gefühl der Überforderung und ein angegriffenes Selbstverständnis sind zum großen Teil darauf zurückzuführen. Dies drückt sich in drei Richtungen aus: überhöhte Ansprüche an die eigene Person, an die Familien und an die zur Verfügung stehenden Ressourcen.

- Überhöhte Ansprüche an die eigene Person: Unrealistische Forderungen an sich selbst, was man alles können müsste und zu leisten hätte, kann zu Enttäuschung, Unzufriedenheit und Frustration führen.
- Überhöhte Erwartungen an die Familien, z. B. bei schlechter Zielanpassung an weniger motivierte Eltern. Dies kann zu Enttäuschungen sowohl bei den Fachkräften als auch bei den Familien beitragen.
- Überhöhte Ansprüche an die zur Verfügung stehenden äußeren Ressourcen und die tatsächlichen Hilfsmöglichkeiten. Der erwartete Handlungsspielraum steht dann in einer Diskrepanz zu dem tatsächlichen Handlungsspielraum.

Beispiele für Strategien der Selbstfürsorge

- Umwandlung vom Auftrag in eigene Aufgaben: Bei Tätigkeiten mit einem hohen Anforderungsprofil ist die Unterscheidung zwischen »Auftrag« und »Aufgabe« hilfreich. Sie ermöglicht, den eigenen Anspruch an die tatsächlichen Möglichkeiten anzupassen. Als »Auftrag« bezeichnen wir die Erwartungen anderer Akteure wie etwa Eltern, Familien, Kolleginnen und Kollegen, Vorgesetzte, Finanzgeber, Netzwerkpartnerinnen und -partner usw. Er sollte reflektiert und so verändert werden, dass er an die eigenen Möglichkeiten (Zeit, Kraft, Fähigkeiten) angepasst wird. Erst recht, wenn Überforderung droht oder auch mehrere

Auftraggeber beteiligt sind. Bei der Definition von Aufgaben wird aus einem »ich muss«, ein »ich soll«, dann »Was will ich?«, »Was kann ich?«, »Was ist mir möglich?«. So entsteht eine machbare, abschließbare Arbeitsaufgabe mit einer ausgewogenen Kräftebilanz zwischen der zur Verfügung stehenden Energie und den »Kosten« der Arbeit. So können eigene Ziele erreicht werden. Das geht einher mit Zufriedenheiten und fördert die Erhaltung der Gesundheit (vgl. Hoffmann u.a. 2008, 2009).

- Von nicht 100-prozentig lösbaren Problemen der Eltern/Familie/Kind abschalten: Hier hilft es, sich die eigenen subjektiven Hilfsmöglichkeiten und Grenzen vor Augen zu halten. Oft kann nur ein Teil der Probleme gelöst werden, ein Teil kann delegiert werden an andere Institutionen, der übriggebliebene Teil sollte nicht mehr als (lösbares) Problem angesehen werden, sondern als bestehende Tatsache und ganz bewusst mit den Worten abgeschlossen werden: »Ich kann nicht alles tun, das akzeptiere ich

jetzt voll und ganz, ich erlaube mir das!« oder »Es ist nicht alles in meiner Verantwortung, ich darf den Druck und die Traurigkeit abgeben.« Auch interkollegialer Austausch kann beim Umgang mit unlösbaren oder übrig gebliebenen Schwierigkeiten helfen.

Oft werden durch das erforderlich anhaltende Mitgefühl im Kontakt mit Menschen in belastenden Situationen ganz automatisch eigene Ängste, Ärger, höhere Anspannung und Trauer aktiviert (»emotionale Ansteckung«). Sie können zeitlich nachwirken und in einem Zustand der Ermüdung enden. Der Gefühlsaufwand, der abverlangt wird, ist oft hoch. Es werden im Umgang mit Problemen große Anforderungen gestellt an die eigene Aufmerksamkeits- und Handlungsflexibilität. Diese erlauben es, komplexe oder schwierige Situationen rasch zu überschauen und einzuordnen, um dann lösungsorientiert zu planen und zu handeln. Das ist umso schwieriger, je emotional aufgeladener oder ermüdet die Fachkraft ist.

4 MATERIAL UND LITERATUR

Materialhinweise

NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014): *Guter Start in die Familie (GuStaF): Frühe Hilfen verstehen und verwirklichen*. DVD (139 Min.) und Begleitbroschüre (108 S.). Köln: NZFH

NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013): *NEST: Material für Frühe Hilfen*. Köln: NZFH

Links

Informationen des Deutschen Hebammenverbands zu den Frühen Hilfen: www.hebammenverband.de/familie/familienhebammen-fruehe-hilfen (27.10.2015)

Internetseite des NZFH: www.fruehehilfen.de (27.10.2015)

Zusammenstellung von rechtlichen Grundlagen, die für Frühe Hilfen relevant sind: www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/rechtliche-grundlagen/ (27.10.2015)

Literaturhinweise

BeKD Berufsverband Kinderkrankenpflege Deutschland e.V. (Hrsg.) (2009): *Gesundheits- und Kinderkrankenpflege sichert Kindergesundheit*. Positionspapier zum Beitrag der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege zur Gesundheitsförderung und Prävention von Gesundheitsrisiken im Kindes- und Jugendalter. Hannover

Boente, Britta (2012): *Identifizierung von Belastungsfaktoren im psychosozialen Kontext berufserfahrender Hebammen*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen

Franzkowiak, Peter (2008): *Prävention im Gesundheitswesen – Systematik, Ziele, Handlungsfelder und die Position der Sozialen Arbeit*. In: Hensen, G./Hensen, (Hrsg.), *Gesundheitswesen und Sozialstaat*. Wiesbaden (VS). S. 192-219

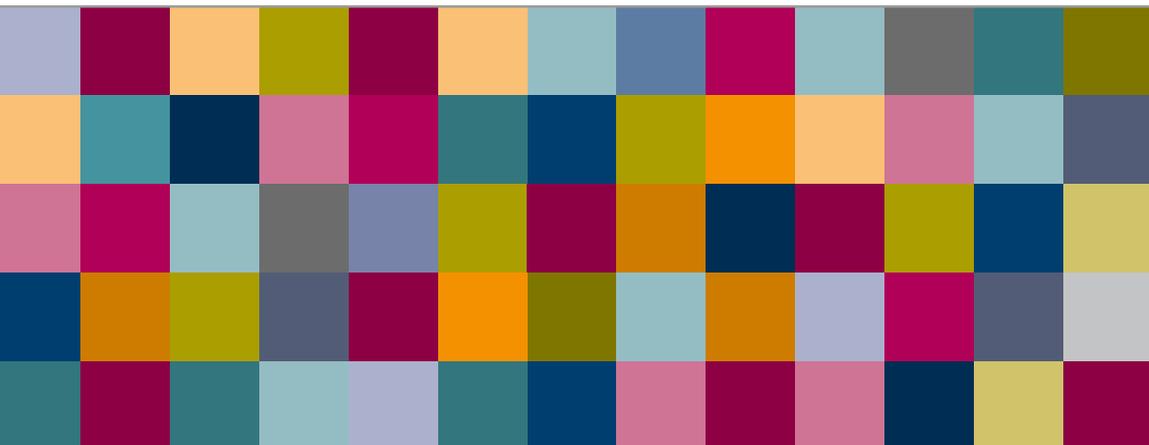
Gerzer-Sass, Annemarie (2003): *Familienselbsthilfe. Potenziale und Leistungen am Beispiel der Mütterzentren*. In: *SOS Dialog*. Fachmagazin des SOS-Kinderdorf e.V. Ausgabe 2013: »Mütter stärken«. München: SOS-Kinderdorf e. V., S. 14-23

Hafen, Martin (2012): *»Better Together« – Prävention durch Frühe Förderung*. Präventionstheoretische Verortung der Förderung von Kindern zwischen 0 und 4 Jahren. Graphisch neu gestaltete, inhaltlich unveränderte Version des Schlussberichtes zuhanden des Bundesamtes für Gesundheit. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2012): *Der Einsatz von Familienhebammen in Netzwerken Früher Hilfen*. Köln: NZFH

- Sann, Alexandra (2012): Frühe Hilfen – Entwicklungen eines neuen Praxisfeldes in Deutschland. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, Jahrgang 2012, Heft 4. München: Reinhardt, S. 250-268
- Sann, Alexandra/Gene, Raimund/Paul, Mechthild (2013): Frühe Hilfen – Ein neues Handlungsfeld zur Stärkung von Kindern und Familien. In: Gene, Raimund/Höppner, Claudia/Lehmann, Frank (Hrsg.): *Kinder stark machen: Ressourcen, Resilienz, Respekt. Ein multidisziplinäres Arbeitsbuch zur Kindergesundheit*.
- Schröder, Julia/Zeller, Maren/Rettig, Hanna (2014): Familienhebammen als professionelle Grenzarbeiterinnen? In: *Sozialmagazin*, 7-8 2014. Weinheim: Beltz Juventa, S. 62-69
- Literaturverzeichnis**
- Bender, Doris & Lösel, Friedrich (2000). Risiko- und Schutzfaktoren in der Genese und Bewältigung von Missbrauch und Vernachlässigung. In: Egle Ulrich T., Hoffmann Sven O., Joraschky Peter (Hrsg.) *Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen*. Stuttgart: Schattauer. S. 40-56
- BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2006): *Handbuch Sozialpädagogische Familienhilfe*. Schriftenreihe Band 182. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste, did=77280.html (05.11.2015)
- BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): *Verwaltungsvereinbarung Bundesinitiative Netzwerk Frühe Hilfen und Familienhebammen 2012-2015*.
www.fruehehilfen.de/fileadmin/user_upload/fruehehilfen.de/pdf/Verwaltungsvereinbarung_Bundesinitiative_01.pdf (05.11.2015)
- Caplan, Gerald (1964): *Principles of Preventive Psychiatry*. London/New York: Basic Books
- Egle, Ulrich T. & Cierpka, Manfred (2006). *Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung*. In Lohaus, Arnold/Jerusalem, Mathhias/Klein-Heßling, Johannes (Hrsg.): *Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen*. Göttingen: Hogrefe. S. 370-400
- Filsinger, Barbara u. a. (2013): *Ludwigshafener peripartaler Erhebungsbogen (LupE) – Entwickelt im Rahmen des Modellprojekts »Guter Start ins Kinderleben«*. Ludwigshafen: St. Marien- und St. Annastifts Krankenhaus
- Gehring, Michaela/Kean, Susanne/Hackmann, Mathilde/Büscher, Andreas (2001): *Familienbezogene Pflege*. Bern: Hans Huber
- Hanson, Shirley May Harmon/Gedaly-Duff, Vivian/Kaakinen, Joanna Rowe (2005): *Family Health Care Nursing. Theory, Practice & Research*. 3rd Edition. Philadelphia: F. A. Davis
- Hoffmann, Nicolas/Hofmann, Birgit (2009): *Arbeitsstörungen. Ursachen, Therapie, Selbsthilfe, Rehabilitation*. 2., überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz
- Hoffmann, Nicolas/Hofmann, Birgit (2012): *Selbstfürsorge für Therapeuten und Berater*. 2., überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz
- German-Speaking Association for Infant Mental Health GAIMH (Hrsg.) (2005): *Standards. Fort- und Weiterbildungsstandards für Begleitung, Beratung und Psychotherapie für Kinder von 0 bis 3 Jahren mit ihren Eltern und anderen Bezugspersonen*.
www.gaimh.org/publikationen/standards.html (05.11.2015)
- Kindler, Heinz (2008): *Wie könnte ein Risikoinventar für frühe Hilfen aussehen?* In: Meysen, Thomas/Schönecker, Lydia/Kindler, Heinz (Hrsg.): *Frühe Hilfen im Kinderschutz: Rechtliche Rahmenbedingungen und Risikodiagnostik in der Kooperation von Gesundheits- und Jugendhilfe*. Weinheim: Juventa, S. 173-243
- Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm/Kindler, Heinz (2010): *Anhaltsbogen für eine vertiefendes Gespräch*. In: *Werkbuch Vernetzung. Chancen und Stolpersteine interdisziplinärer Kooperation und Vernetzung im Bereich der Frühen Hilfen und im Kinderschutz*. Köln: Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
- Martens-Le-Bouar, Heike, u.a (2013): *Erfassung psychosozialer Belastungen in den Früherkennungsuntersuchungen im 1. Lebensjahr*. In: *Kinderärztliche Praxis – Soziale Pädiatrie und Jugendmedizin*, Jg. 84, S. 94 – 100.
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2009): *Was sind Frühe Hilfen*. Köln: NZFH
www.fruehehilfen.de/fruehe-hilfen/was-sind-fruehehilfen/?L=0 (05.11.2015)
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013a): *Kompetenzprofil Familienhebammen*. Köln: NZFH
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014b): *Leitbild Frühe Hilfen. Beitrag des NZFH-Beirats*. Köln: NZFH
- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2013b): *Interdisziplinäre Frühförderung und Frühe Hilfen – Wege zu einer intensiveren Kooperation und Vernetzung*. Köln: NZFH

- NZFH Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.) (2014a):
Kompetenzprofil Familien-Gesundheits- und Kinder-
krankenpflegerinnen und -pfleger. Köln: NZFH
- Schneider, Eva (2008): Familienhebammen: Die Betreuung
von Familienhebammen mit Risikofaktoren. 3. Auflage.
Frankfurt: Mabuse
- Sroufe, L. Alan/Coffino, Brianna/Carlson, Elizabeth A.
(2011): Die Rolle früher Erfahrungen für die kindliche
Entwicklung. In: Frühförderung Interdisziplinär, Jahr-
gang 2011, Heft 4. München: Reinhardt, S. 184 -195
- Stasch, Michael (2006): Heidelberger Belastungsskala (HBS).
Unveröffentlichtes Manuskript. Universitätsklinikum
Heidelberg
- Vereinte Nationen (UN): Übereinkommen über die Rechte
des Kindes. Kinderrechtskonvention im Wortlaut mit
Materialien. www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/_C3_9Cbereinkommen-_C3_BCber-die-Rechte-des-Kindes,property=pdf,be reich=bmfsfj,spra che=de,rwb=true.pdf. (05.11.2015)



1

SEMINARPLANUNG

Autorinnen:

Margot Refle
Christiane Voigtländer
Irene Ebert

1 METHODISCH-DIDAKTISCHE SCHWERPUNKTE DES MODULS

In diesem Abschnitt werden exemplarische Gestaltungselemente des methodisch-didaktischen Handelns erläutert. Er enthält Hinweise, welche Leitlinien der kompetenzorientierten Seminargestaltung im Seminarleitfaden schwerpunktmäßig aufgegriffen werden. Diese können auch dann eine Anregung sein, wenn mit einem eigenen Seminarleitfaden gearbeitet wird oder nur einzelne Einheiten übernommen werden.

Teilnehmendenorientierung

Die Erwartungen, Vorerfahrungen und Fragen der Teilnehmenden sind Basis für die methodisch-didaktische Ausgestaltung der Gesamtqualifizierung und des Moduls. Wenn die Möglichkeit besteht, kann vor Beginn der Qualifizierung eine Erwartungsabfrage durchgeführt werden, deren Ergebnisse in die Planung und auch in die Vorstellung der Qualifizierung mit einfließen kann. Spezifisch zu Modul 1 erfolgt dann am ersten Tag noch eine kurze Abfrage der Erwartungen, anhand der überprüft werden kann, ob die Planung zum Modul und zur Gruppe der Teilnehmenden passt. Dazu dienen auch die Reflexionsfragen für die Kursleitung im Seminarleitfaden und für die Rückmelde- bzw. Auswertungsrunden zum Abschluss des Tagesprogramms oder zum Seminarende. Im Sinne der Teilnehmendenorientierung werden außerdem immer wieder Erfahrungen von Teilnehmenden aufgegriffen und es wird an Vorwissen angeknüpft.

Gestaltung der Anfangssituation

In Modul 1 gilt es, die Anfangssituation der Gesamtqualifizierung auszugestalten. Sie hat einen hohen methodisch-didaktischen Stellenwert. Folgende Elemente werden eingesetzt: Die Teilnehmenden erhalten in einem Input Orientierung über den Aufbau, die Inhalte und die Struktur der Qualifizierung. Sie können dadurch Bezüge zu ihren Fragestellungen und ihrem individuellen Lernprozess herstellen. Die Kursleitung findet im Seminarleitfaden zu jeder Einheit im Seminar einen entsprechenden Hinweis, so dass sie auch im Verlauf der Veranstaltung immer wieder Hinweise geben kann, wo die Lerngruppe steht.

Das Miteinander in der Gruppe wird grundgelegt. Zentrale Momente hierfür sind das Kennenlernen der Teilnehmenden und der Kursleitung, der Vertrauensaufbau und die Einführung von Abläufen und Regeln des Miteinanders mit dem Ziel der Bildung einer sich respektierenden Lerngruppe. Nicht nur am Anfang, sondern über das gesamte Modul hinweg findet die Kursleitung dazu methodische Anregungen.

Der Prozess des Anfangs im Seminar kann als Parallelprozess zur Gestaltung der Anfangssituation im Miteinander mit den Familien in der beruflichen Praxis der FamHeb und FG-KiKP gesehen werden. Er ermöglicht modellhaftes Lernen. Die Teilnehmenden erleben in der Qualifizierung durch eine »Kultur des Willkommens« Haltungen, Verhaltensweisen und Methoden, die ebenso für die Arbeit mit Familien von Bedeutung und damit handlungsleitend sein können. Das einladende, respektvolle und interessierte Auftreten seitens der Kursleitung ist in diesem Prozess von hoher Wichtigkeit.

Eigenverantwortung für den Lernprozess und Aneignung von Lernstrategien

Zu Beginn der Qualifizierung erfolgt die Einführung in die Arbeitsweisen des kompetenzorientierten Lernens, in deren Kontext auch die Klärung der Kursleitungsrolle als Begleitung im Lernprozess erfolgt. Dazu gehört insbesondere die Übernahme der Verantwortung für den eigenen Lernprozess und die Ermutigung, die persönlichen Lernstrategien weiterzuentwickeln. Die Stärkung der Eigenverantwortlichkeit der Lernenden für ihren Lernprozess wird insbesondere durch die Einführung des Lerntagebuchs gestützt, mit dem an verschiedenen Stellen im Modul gearbeitet wird.

Professionsübergreifendes Miteinander in der Qualifizierung

Wird die Qualifizierung interdisziplinär für FamHeb und FG-KiKP durchgeführt, ist ein besonderes Augenmerk auf das Miteinander der beiden Berufsgruppen zu richten. In Modul 1 werden am ersten Tag im Sinne einer Binnendifferenzierung die grundständigen Aufgaben der Professionen und am zweiten Tag die Aufgaben von FamHeb und FGKiKP in berufshomogenen Gruppen erarbeitet. Das jeweils anschließende berufsheterogene Plenum und der Bericht aus der Praxis durch FamHeb und FGKiKP bieten die Möglichkeit, dass sich die Teilnehmenden in ihren Professionen wertschätzen, die Ähnlichkeiten genauso wie die Unterschiede ihrer Aufgabenbereiche

wahrnehmen und gegenseitig Ressourcen bezüglich ihrer Kompetenzen entdecken. Je nach Aufgabenstellung wird es im weiteren Verlauf der Module immer wieder bewusst eingesetzte berufshomogene oder berufsheterogene Kleingruppen geben.

Biografische Reflexion im Hinblick auf den beruflichen Werdegang

Das Thema »Aufgaben und Rollen« ist eng verbunden mit der Frage nach dem beruflichen Werdegang und der eigenen beruflichen Identität. Deshalb ist es bedeutsam, die eigene (berufliche) Biografie in diesem Modul zu reflektieren. Dem Einsatz von Methoden zur biografischen Reflexion kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Da es sich um das erste Modul handelt, sollte die Kursleitung hier sehr sorgsam vorgehen und bei dieser noch sehr »frischen« Gruppe auf den Tiefengrad des biografischen Arbeitens achten. Entsprechende Hinweise sind in der Methodensammlung zu finden (vgl. Methodensammlung »Biografiefarbeit«).

Aneignung von Wissen durch aktives Lernen

Das Modul enthält unterschiedliche methodische Anregungen für die Auseinandersetzung mit Inhalten und die Aneignung von Wissen. Es gibt kreativ-gestalterische, kommunikative, assoziative und körperorientierte Einheiten. Wissen über das Tätigkeitsfeld der FamHeb und FGKiKP wird beispielsweise anhand der Methode »Figur-Gestaltung« angereichert. Neben einem Input am ersten Nachmittag sind Kurzinputs in Plenumsgespräche eingebettet. Mittels Texten und der Methode »Lebendes Bild« erarbeiten sich die Teilnehmenden intensiv zentrale Arbeitsansätze der Frühen Hilfen.

Die Brücke in die Praxis schlagen

Bereits zu Beginn, in der Vorstellung der Qualifizierung, werden Praxisaufgaben und Interventionsgruppen als Teil des Lernprozesses zur Unterstützung des Theorie-Praxis-Transfers eingeführt (vgl. Methodensammlung »Theorie-Praxis-Transfer«). An verschiedenen Stellen im Modul werden Praxiserfahrungen der Teilnehmenden aufgegriffen. Eine Begegnung mit praxiserfahrenen Menschen findet im Rahmen des Expertinnen- und Expertengesprächs am zweiten Seminartag statt. Im Sinne eines konkreten Lebensweltbe-

zugs werden eine erfahrene FamHeb und eine/ein erfahrene/r FGKiKP in das Seminar eingeladen. Sollte die Kursleitung selbst aus dem Berufsfeld FamHeb oder FGKiKP kommen, ist es dennoch empfehlenswert, eine Kollegin/einen Kollegen einzuladen, um Rollenunklarheiten zu vermeiden.

Eine weitere Brücke in die Praxis stellt die Einheit »Das eigene Arbeitsfeld kommunizieren« mit einer handlungsorientierten Übung zur Kommunikationsfähigkeit dar. Hier wird durch die simulierte Realität eine praxisanaloge Situation geschaffen, in der die Handlungskompetenz gestärkt wird.

Am Schluss des Moduls rückt der Praxistransfer noch einmal bewusst in den Blick, in dem unter anderem die Praxisaufgaben konkretisiert werden. Als Aufgabe bietet sich bspw. an, das regionale Konzept Früher Hilfen recherchieren zu lassen oder eine Beobachtungsaufgabe zur ressourcenorientierten Arbeit mit Familien zu stellen. Entsprechende Hinweise sind in der Methodensammlung zu finden (vgl. Methodenblatt »Praxisaufgaben«).

Unterschiedliche Zugänge zum Thema Selbstfürsorge

Der Seminarleitfaden enthält Anregungen für unterschiedliche Zugänge zum Thema Selbstfürsorge in einem überschaubaren Zeitrahmen. Ein kurzer ressourcenorientierter Einstieg ruft stärkende Erfahrungen in herausfordernden Situationen in Erinnerung. Die Weiterarbeit bietet einen eher gestalterisch-kreativen Zugang zu unterschiedlich herausfordernden Situationen der eigenen Praxis an. An einen Erfahrungsaustausch schließen sich eine kommunikative

Erarbeitungsphase und ein Kurzinput an. Selbstfürsorge muss immer wieder bewusst thematisiert werden, der Eintrag in die persönlichen Lerntagebücher ist eine Transferanregung. Eine abschließende körperorientierte Methode verdeutlicht die Bedeutung von Entspannung und rückt den eigenen Körper als wichtige Ressource für die Arbeit in den Blick.

TAG 1	TAG 2	TAG 3
09:00 bis 16:45 Uhr	09:00 bis 16:30 Uhr	09:00 bis 16:30 Uhr
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Kennenlernen der Teilnehmenden ▪ Einführung in die Ziele, Inhalte, Arbeitsweisen und das Lernverständnis der Qualifizierung ▪ Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auseinandersetzung mit der beruflichen Weiterentwicklung und dem eigenen Tätigkeitsfeld als FamHeb/FGKiKP ▪ Auseinandersetzung mit den eigenen (Sub-)Rollen als FamHeb/FGKiKP 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Belastungen von Familien im Tätigkeitsfeld Frühe Hilfen ▪ Entlastungsmöglichkeiten und Ressourcen von Familien
MITTAGSPAUSE		
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Auseinandersetzung mit dem eigenen Tätigkeits- und Berufsbild als Hebamme/Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin/-pfleger ▪ Grundverständnis »Frühe Hilfen« 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Erfahrene FamHeb/FGKiKP berichten aus ihrer Praxis ▪ Erarbeitung zentraler Arbeitsprinzipien 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Persönliche Herausforderungen im Tätigkeitsfeld und Einführung zum Thema Selbstfürsorge ▪ Kommunikationsfähigkeit bzgl. des eigenen Arbeitsfeldes

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 1 MIN
	<p>Vorstellung Kursleitung</p> <ul style="list-style-type: none"> Person und Hintergrund Rolle im kompetenzorientierten Lehr-Lernprozess (Lernbegleitung im selbstverantwortlichen Lernprozess) <p>Einführung in die grundsätzliche Arbeitsweise</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <ul style="list-style-type: none"> Hier im Raum existiert eine Fachexpertise mit einem großen Erfahrungsschatz. (Praxis-)Erfahrungen sind eine wichtige Grundlage für die gemeinsame Arbeit. Mit Blick auf professionelles Handeln in der Praxis erfolgt die Arbeit in den Seminaren handlungsorientiert, hinterfragend, anreichernd und ausprobierend. Ganzheitliches Lernen erfolgt im Sinne des kreativen Arbeitens – mit allen Sinnen. Evidenzbasiertes Arbeiten wird in verschiedenen Kontexten angewendet. Die Stärkung der Selbstverantwortung für den eigenen Lernprozess ist zentral. 	<p>Input</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> Schriftlich denken 	<ul style="list-style-type: none"> Ggf. Flipchart mit Stichworten 	10
<p>VORSTELLUNG DER QUALIFIZIERUNG UND DES MODULS</p>				
 <p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> TN kennen Strukturen, Inhalte und Zielsetzungen der Qualifizierung sowie des Moduls TN entwickeln ein Bewusstsein für die Verantwortung für eigene Lernprozesse 	<p>Nachdem die Teilnehmenden eine erste Sicherheit in der Gruppe erfahren haben, folgt nun eine inhaltliche Orientierung zur gesamten Qualifizierung. Die Modulthemen können auf ein bis zwei Pinnwänden visualisiert werden. Die Wände werden zur Erwartungsabfrage genutzt und bleiben während des gesamten Seminars stehen. Sollte die Kursleitung die Erwartungen der Teilnehmenden bereits im Vorfeld abgefragt haben, fließen diese hier ein. Anschließend wird das 1. Modul vorgestellt und mit den Erwartungen der Teilnehmenden abgeglichen.</p> <p>Ziele und Inhalte der Qualifizierung</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <ul style="list-style-type: none"> Zielsetzung der Qualifizierung Module, Inhalte und Referentinnen/Referenten Umgang mit Fehlzeiten/organisatorische Fragen Theorie-Praxis-Transfer, Praxisaufgaben, Interventionsgruppen Vorstellung der Arbeit mit dem Lerntagebuch Einführung in die Arbeitsweise, z. B. Partizipation, ggf. Gruppenvereinbarungen, Feedback-Kultur, Vertraulichkeit, Themenparkplatz 	<p>Input</p> 	<ul style="list-style-type: none"> Unterlagen für die TN Je nach Visualisierung Power-Point-Präsentation (PPP), Beamer Flipchart Lerntagebücher 	35

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Motivation für eigene Lernprozesse in der Qualifizierung bewusst wahrnehmen ■ Wünsche und Bedenken in der Lerngruppe mitteilen 	<p>Klärung von Fragen und Erwartungsabfrage Lernphase: Einsteigen Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte tauschen Sie sich mit Ihrer Nachbarin/Ihrem Nachbarn über folgende Fragen aus: Was geht Ihnen durch den Kopf? Worauf freuen Sie sich? Was macht Ihnen Sorgen? Schreiben Sie Ihre Erwartungen und Fragen an die vorbereiteten Wände.«</p> <p>Vorstellung und Erwartungsabfrage Modul 1 Lernphase: Einsteigen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Inhalte und Ablauf von Modul 1, Abgleich mit Erwartungen der TN 	<p>Erwartungsinventar</p> <ul style="list-style-type: none"> ● ●●● <p>Plenumsgespräch</p> <ul style="list-style-type: none"> ●●● 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Frageimpulse auf Flipchart ■ Pinnwände mit Modultemen ■ Tagesablauf Modul auf Flipchart 	<p>20</p> <p>TAG 1 MIN</p>
VORMITTAGSPAUSE				15
		<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie geht es mir, den TN und der Gruppe? ■ Kann ich inhaltlich einsteigen oder steht dem noch etwas im Weg? 		80
BERUFLICHER WERDEGANG				
<p>Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Werdegang und dem beruflichen Selbstverständnis steht in einem engen Zusammenhang mit Einstellungen und Haltungen. Es geht in diesem Arbeitsschritt vor allem um das Erkennen der Wechselwirkung zwischen Berufsbiografie, Haltungen und dem (professionellen) Handeln.</p>				
 <p>FamHeb FGKIKP ... können den Zusammenhang von eigenen biografischen Erfahrungen und fachlichem Handeln reflektieren</p>	<p>Auseinandersetzung mit der eigenen Berufsbiografie Lernphase: Erarbeiten Beispielfragen für das Arbeitsblatt:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie bin ich zu meinem Beruf gekommen? ■ Welche Rollen habe ich schon in meinem Berufsleben eingenommen? ■ Welche Werte waren mir wichtig? Sind sie es immer noch? ■ Gab/gibt es einflussreiche Personen/Vorbilder für mich? ■ Was waren besonders prägende positive und negative Erlebnisse? ■ Inwiefern beeinflussen meine persönlichen (Lebens-)Erfahrungen meine Arbeit als Hebamme/Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in? 	<p>Biografiefarbeit, Arbeit mit Arbeitsblättern</p> <ul style="list-style-type: none"> ● <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Bildbetrachtung ■ Lebensfluss (Berufsbiografiefluss) ■ Arbeitslandschaft 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsblatt mit Fragen ■ Ungestörte Arbeits- und Gesprächsorte 	20

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
FamHeb FGKIKP ... verfügen über biografische Sensibilität	<p>Austausch zu den Ergebnissen aus der Einzelarbeit Lernphase: Erarbeiten Beispiel für die Anleitung der TN: »Gehen Sie auf jemanden zu, mit dem Sie einige Gedanken zum Thema austauschen möchten. Halten Sie dabei bitte wichtige Punkte fest.«</p> <p>Zusammentragen der Erkenntnisse und Verdeutlichung der Zusammenhänge Lernphase: Integrieren Beispielfragen für das Plenumsgespräch:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ »Inwiefern spielt Ihr »Gewordensein« für Ihre Berufspraxis eine Rolle? ■ Was sind Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Berufsgruppen?« 	<p>Kleingruppenarbeit</p>  <p>Plenumsgespräch</p> 		25
MITTAGSPAUSE				60
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ War diese Art der Biografiearbeit angemessen? ■ War ein Bewusstsein für biografische Sensibilität zu spüren? ■ Was heißt das für weiteres biografisches Arbeiten? 			
AUFLOCKERUNG				15
	<p>Im Anschluss an die Mittagspause bietet sich eine kurze Auflockerungseinheit zum Energietanken an. Das kann beispielsweise ein kurzes Spiel sein. Am ersten Tag einer langfristigen Qualifizierung ist auch eine weitere Kennenlern-Möglichkeit sinnvoll.</p>			
Ziele	<p>Weiteres Kennenlernen der Teilnehmenden Lernphase: Einstiegen Die Teilnehmenden betrachten unterschiedliche persönliche Gegenstände voneinander, tauschen sich über deren mögliche Aussagekraft aus und lernen sich dabei besser kennen.</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ sich kennenlernen ■ Lockere Atmosphäre herstellen ■ Ggf. sich bewegen 	<p>Ich und meine Dinge</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Auflockerung ■ Kennenlernen 		15

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 1 MIN
				65
UNSERE GRUNDSTÄNDIGEN AUFGABEN ALS HEBAMME/GESUNDHEITS- UND KINDERKRANKENPFLEGER/-IN				
Der Grundberuf ist Erfahrungshintergrund und Ausgangspunkt für die Erweiterung der Tätigkeiten. Dieser Schritt dient einerseits einer Vergewisserung des Selbstverständnisses und der Kompetenzen, die mitgebracht werden. Andererseits unterstützt er (in Kombination mit der später folgenden Arbeitseinheit zu FamHeb/FGKiKP) die Teilnehmenden dabei, eine klare Unterscheidung von Grundberuf und neuem Tätigkeitsfeld/Rolle treffen zu können. Diese Einheit gibt der Kursleitung auch ein Gespür für Rollenbeschreibungen, Werte und Abstraktionsniveau der Teilnehmenden.				
 FamHeb FGKiKP ... können ihr berufliches Selbstverständnis reflektieren	Persönliche Auseinandersetzung mit den eigenen Tätigkeiten Lernphase: Erarbeiten Beispiel für die Anleitung der TN: »Welche Tätigkeiten üben Sie als Hebamme/Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in aus? Bitte notieren Sie jeweils einen Stichpunkt auf einer Karte.«		Figur-Gestaltung <ul style="list-style-type: none"> ■ Pinnwände mit Figur ■ Gleichfarbige Karten, Stifte 	5
Ziele <ul style="list-style-type: none"> ■ TN formulieren die eigenen Tätigkeiten klar und strukturiert ■ TN nehmen eigene Kompetenzen wahr und können sie beschreiben 	Schärfung des Berufsbildes in berufshomogenen Gruppen Lernphase: Erarbeiten Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte tauschen Sie sich über Gemeinsamkeiten und Unterschiede Ihrer Tätigkeiten aus. Bitte gestalten Sie anschließend gemeinsam die Figur.«		Figur-Gestaltung <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsanleitungen auf Flipchart 	30
<ul style="list-style-type: none"> ■ TN nehmen eigene Kompetenzen wahr und können sie beschreiben 	Plenum zum Austausch Lernphase: Integrieren Folgende Gesprächsinhalte können anregend sein: <ul style="list-style-type: none"> ■ Wertschätzung zur Fülle ■ Zusammenfassend und ergänzend: Aufgaben der Hebamme/Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-in. Was sind Schwerpunkte, Ähnlichkeiten, Unterschiede? ■ Was sagen die Namen der Figuren über das berufliche Selbstverständnis aus? ■ Um all diese Tätigkeiten professionell zu erfüllen: Was sollten Hebammen/Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/-innen aus Ihrer Sicht können/wissen? (Kompetenzen) 		Plenumsgespäch	30
NACHMITTAGSPAUSE				
				15

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
Ziel <ul style="list-style-type: none"> Theorie-Praxis-Transfer unterstützen 	<p>Klärung von Fragen und Weiterarbeit</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <ul style="list-style-type: none"> Klären von Rückfragen Sammlung von persönlichen Eindrücken und Erfahrungen Ggf. Anregung für das Lerntagebuch: Welche weiteren Informationen brauche ich? Wen werde ich fragen bzw. wo kann ich nachschauen? Ggf. Anregung für Praxisaufgabe: lokales/regionales Konzept Frühe Hilfen recherchieren Ggf. Text/Artikel für Selbststudium mitgeben 	<p>Plenumsgespräch</p>  <ul style="list-style-type: none"> Texte für Selbststudium Ggf. Lerntagebücher Ggf. Praxisaufgabe 	30	
<p>DIE GEMEINSAME ARBEIT FÜR HEUTE BEENDEN</p> <p>Eine bewusst gestaltete Schlussituation rundet den gemeinsamen Arbeitstag ab. Nach der anspruchsvollen letzten Einheit ist eine lockere, bewegte Abschlussrunde empfehlenswert. Eine stärker frageorientierte Rückmelderunde ermöglicht bei einer noch sehr aktiven Gruppe detailliertere Antworten.</p>				
Ziele <ul style="list-style-type: none"> Wertschätzung der Arbeit Rückmeldung erhalten Lockerer, kreativer Schlusspunkt setzen 	<p>Kreative Gestaltungsmethode zur Rückmeldung</p> <p>Lernphase: Auswerten</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Wie war der Tag für Sie und was nehmen Sie vom heutigen ersten Tag mit?«</p> <p>Bitte nutzen Sie die Zeitungen für eine Rückmeldung.«</p>	<p>Zeitungsrückmeldung</p> <ul style="list-style-type: none"> Zeitungen Scheren Klebeband 	20	
Ziel <ul style="list-style-type: none"> TN reflektieren ihren Lernprozess und geben Rückmeldung 	<p>Abschluss</p> <p>Lernphase: Auswerten</p> <ul style="list-style-type: none"> Kurzer Ausblick auf den folgenden Tag Dank und Verabschiedung 	<p>Tagesabschluss gestalten</p> 	20	
<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> Was ist mein Eindruck vom ersten Tag? Ist eine gute Lernatmosphäre entstanden oder sollte ich dafür noch Zeit einplanen? Was habe ich über und von den TN gelernt? Kann die weitere Planung so bleiben? 				

MODUL 1 SEMINARLEITFADEN – TAG 2

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE	ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	TAG 2 MIN
<h2>DIE GEMEINSAME ARBEIT ERNEUT BEGINNEN</h2> <p>Am zweiten Tag ist eine weitere Kennenlern-Methode sinnvoll. Ein kurzer Rückblick auf die Inhalte des gestrigen Tages und ein Ausblick auf den beginnenden Tag gibt Orientierung im Lernprozess. Eine aktivierende inhaltliche Einstimmung in den Tag, z. B. mit einem Tageszitat oder einer Impulsfrage, schafft eine gute Voraussetzung für die gemeinsame Arbeit.</p>			
Ziele <ul style="list-style-type: none"> Wiederankommen in angenehmer Atmosphäre ermöglichen Einstieg ins Thema Reflektieren und integrieren 	Morgenrunde zum Wiedereinsteigen Lernphase: Einsteigen <ul style="list-style-type: none"> Begrüßung Ggf. Klärung offener Fragen, evtl. ergänzend kurze Zusammenfassung seitens der KL Ausblick auf den Tag Inhaltlicher Start, zum Beispiel mit einer Impulsfrage: »Was fällt Ihnen als erster Gedanke zu FamHeb/FGKiKP ein?« 	Tagesanfang gestalten <ul style="list-style-type: none"> Tageszitat Flipchart mit Tagesablauf Alternativen <ul style="list-style-type: none"> Bildbetrachtung Kennenlernen 	20
<h2>FAMHEB/FGKiKP – TÄTIGKEITEN, SELBSTVERSTÄNDNIS UND KOMPETENZEN</h2> <p>Was verändert sich im neuen Tätigkeitsfeld? Ausgehend vom Grundberuf und der Einführung in die Frühen Hilfen als neuem Tätigkeitsfeld, werden nun erweiterte Aufgaben von FamHeb und FGKiKP konkretisiert und der Blick auf neue Tätigkeiten geschärft.</p>			
 FamHeb FGKiKP ... wissen um die Unterschiede in der Funktion als Hebamme/Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/ in einerseits und als FamHeb/FGKiKP andererseits	Auseinandersetzung mit den Aufgaben von FamHeb/FGKiKP Lernphase: Erarbeiten Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte bearbeiten Sie in den berufshomogenen Gruppen von gestern Ihre Figuren weiter. Diskutieren Sie folgende Fragen und nutzen Sie andersfarbige Karten und Stifte zum Markieren und Ergänzen: <ul style="list-style-type: none"> Welche Aufgaben kommen im Tätigkeitsfeld einer FamHeb/FGKiKP neu hinzu? Welche verändern sich?« 	Figur-Gestaltung <ul style="list-style-type: none"> Pinnwände mit Figuren vom Vortag Andersfarbige Karten Andersfarbige Stifte 	20

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
FamHeb FGKiKP ... können ihr berufliches Selbstverständnis reflektieren ... wissen um die Unterschiede in der Funktion als Hebamme/Gesundheits- und Kinderkrankenpfleger/in einerseits und als FamHeb/FGKiKP andererseits ... erkennen die Grenzen im eigenen professionellen Handeln, agieren in erster Linie beratend und nicht eigenständig therapeutisch	<p>Plenum zur Schärfung des Selbstverständnisses</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Eindrücke zu den Figuren werden ausgetauscht, Aufgaben und Grenzen des Tätigkeitsfeldes herauskristallisiert.</p> <p>Folgende Gesprächsinhalte können anregend sein:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was fällt auf? ■ Welche Unterschiede wurden gemacht? Was ist das Neue im Tätigkeitsfeld von FamHeb/FGKiKP? ■ Wo liegen die Schwerpunkte? ■ Wo sind die Grenzen der Tätigkeiten von FamHeb/FGKiKP? ■ Was brauchen wir an Wissen und Fähigkeiten (Kompetenzen), um diese neuen Herausforderungen bewältigen zu können? <p>Ggf. Anregung für das Lerntagebuch</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Die Teilnehmenden können angeregt werden, sich eine persönliche Figur in ihr Lerntagebuch mit ihren eigenen Kompetenzen und Lernzielen zu skizzieren.</p>	<p>Plenumsgespräch</p> 		40
Ziel	<ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren ihren Lernprozess und geben Rückmeldung 	<p>Lerntagebuch</p> 		10
VORMITTAGSPAUSE				15
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Ist ein klares Bild des Tätigkeitsfeldes vorhanden? ■ Gibt es ein deutliches Selbstverständnis der eigenen beruflichen Weiterentwicklung – auch in Abgrenzung zu grundständigen Aufgaben? 			
FAMHEB/FGKiKP – UNSERE ERWEITERTE BERUFLICHE ROLLE				75
	Um professionell agieren zu können, ist es wichtig, sich seiner Rollen/seines Rollenlebens bewusst zu sein und immer wieder zu reflektieren. Klarheit bzgl. des eigenen Erlebens von (Sub-)Rollen unterstützt dabei, sich abgrenzen zu können und intra- und interpersonelle Konflikte aufgrund von Rollendiffinität zu vermeiden.			

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2 MIN
<p> Ziel</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren eigene Rollen im beruflichen Kontext <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... können eigene und Fremderwartungen an Rolle und Funktion klären und zueinander in Beziehung setzen</p>	<p>Auseinandersetzung mit den eigenen (Sub-)Rollen als FamHeb/FGKIKP</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Beispiele für die Anleitung der TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ »Beschreiben Sie bitte Ihre (Sub-)Rollen, die Sie leben oder die Ihnen zugeschrieben werden. Sie können dabei überlegen, was Ihr Arbeitgeber/Familie A/Familie B oder Sie selbst sagen würden.« ■ »Bitte zeichnen Sie Ihre Rollen auf und verdeutlichen Sie damit Ihr Rollenerleben auf Ihrer Zeichnung.« <p>Austausch und Reflexion der (Sub-)Rollen</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Folgende Fragen können den Austausch unterstützen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Rollenbegriffe sind aufgetaucht? ■ Was schreckt ab, zieht an oder ist (nicht) realistisch? <p>Ergänzender Kurzinput Rolle</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Definition Rolle, Unterscheidung Funktion/Rolle, Erwartungen ■ Rollendiffusität ■ Bedeutung von Auftragsklärung ■ Für professionelles Handeln wichtig: sich Rollen bewusst machen, sie annehmen (oder eben auch nicht) <p>Impuls für Lerntagebuch</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Schreibanregung für das Lerntagebuch:</p> <p>Die TN können angeregt werden, sich einige Notizen zu machen. Eine Frage könnte lauten: »Wer bin ich und wenn ja wie viele?«</p>	<p>(Sub-)Rollen</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Alternativen ■ Arbeit mit Aussagen <p>Plenumsgespräch</p> <p>●●●●●</p> <p>Input</p> <p>●●●●●</p> <p>Lerntagebuch</p> <p>●</p>	<ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. ein Beispiel auf Flipchart <p>20</p> <p>25</p> <p>20</p> <p>10</p>	
MITTAGSPAUSE				60

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welche Rollen sind im Selbstverständnis zentral? Bei welchen werden Schwierigkeiten formuliert? ■ Welche Aspekte möchte ich vormerken für Modul 2 »Vernetzt arbeiten« mit Blick auf das Thema Auftragsklärung? 			TAG 2 MIN
<h3>IM GESPRÄCH MIT DER PRAXIS</h3> <p>Bisher haben sich die Teilnehmenden intensiv mit ihrem (neuen) Tätigkeitsfeld, ihren Aufgaben sowie ihren (Sub-)Rollen beschäftigt. Ihr Bild einer FamHeb/FGKiKP wird nun im Kontakt mit einer erfahrenen FamHeb und einer oder einem erfahrenen FGKiKP überprüft und angereichert. Dabei können Aspekte auftauchen, die bisher im eigenen Blick aufgrund geringer Erfahrungen noch fehlen. Im Echtkontakt können Rolle und Haltung der Gäste spürbar werden.</p>				
<p>Ziel</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ konkreten Lebensweltbezug herstellen <p> FamHeb FGKiKP ... können ihr berufliches Selbstverständnis reflektieren</p>	<p>Entwicklung von Fragen an die Expertinnen und Experten</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte bereiten Sie sich in Dreiergruppen kurz auf das anschließende Expertinnen- und Expertengespräch vor. Machen Sie sich ggf. einige Notizen.</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welche konkreten Fragen bringen Sie mit für den Austausch mit erfahrenen FamHeb/FGKiKP?« <p>Expertinnen und Experten berichten aus ihrer Praxis</p> <p>Lernphase: Erarbeiten/Integrieren</p> <p>Mit erfahrenen FamHeb und FGKiKP findet eine moderierte Gesprächsrunde statt. Sie</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ erzählen aus dem wirklichen Leben, ■ schildern zentrale Erfahrungen, die sie gern weitergeben wollen, ■ schildern das Reizvolle und besondere Herausforderungen an ihrer Tätigkeit. 	<p>Kleingruppenarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsanleitung auf Flipchart <p></p> <p>Expertinnen- und Expertengespräch</p> <p></p>		10
<h3>NACHMITTAGSPAUSE</h3> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Wie geht es den TN mit den Darstellungen aus der Praxis? ■ Wo gab es besondere Aufmerksamkeit? Welche Fragen möchte ich später noch einmal aufgreifen? 				
				15

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 2
				MIN
				80
	<p>EINFÜHRUNG IN ZENTRALE ARBEITSANSÄTZE DER FRÜHEN HILFEN</p> <p>In dieser Einheit wird ein Grundverständnis zentraler Arbeitsansätze des professionellen Handelns in den Frühen Hilfen erarbeitet. Der kreative Umgang mit den Begriffen durch deren Verbildlichung bzw. Verkörperung dient der intensiven Auseinandersetzung, um den Kern nachhaltig zu erfassen. Die Arbeitsansätze werden in den Folge- modulen inhaltlich weiter bearbeitet.</p>			
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... kennen die verschiedenen Arbeitsansätze und Prinzipien der Frühen Hilfen</p> <p>... können die verschiedenen Arbeitsansätze und Prinzipien der Frühen Hilfen in konkretes berufliches Handeln übersetzen</p> <p>... reflektieren das eigene Präventions- und Hilfeförderverständnis und stellen einen Bezug zu ihrer Arbeit mit den Familien her</p>	<p>Nachhaltigen Zugang zu zentralen Arbeitsprinzipien erarbeiten</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Die Teilnehmenden werden in Zufallsgruppen zu fünf eingeteilt. Jede Gruppe bekommt pro Person eine kurze Textpassage zu einem zentralen Begriff (z. B. präventiv, ressourcenorientiert, Empowerment, salutogenetisch, interdisziplinär vernetzt, evidenzbasiert).</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <ul style="list-style-type: none"> »Bitte lesen Sie jede/jeder für sich den Text. Diskutieren Sie kurz den Begriff und gestalten Sie dazu ein Lebendes Bild.« <p>Hilfreiche Fragen für die Gruppendiskussion:</p> <ul style="list-style-type: none"> »Was bedeutet der Begriff für Sie? Welche persönlichen Beispiele fallen Ihnen ein?« »Wie lassen sich diese Arbeitsprinzipien in der Praxis umsetzen? Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?« 	<p>Lebendes Bild</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> Textarbeit Plenumsgespräch Schriftlich Denken 	<ul style="list-style-type: none"> Kurze Texte Arbeitsanleitung Räumlichkeiten für ungestörtes Arbeiten 	45
<p>Präventions- und Hilfeförderverständnis und stellen einen Bezug zu ihrer Arbeit mit den Familien her</p>	<p>Lebende Bilder vorstellen und deren Bedeutung wirken lassen</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Vorgehen im Plenum:</p> <ul style="list-style-type: none"> Reaktionen der anderen: Was fällt auf? Um welchen Begriff handelt es sich? Eigene Reaktionen der darstellenden Gruppe Anschließend: Zu welchen Begriffen fällt der Zugang eher leicht/schwer? Danach werden die Texte an alle ausgeteilt. <p>Nachdenk-Impuls</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <ul style="list-style-type: none"> Mit welchem Begriff kann ich mich gut identifizieren? Welcher ist schwierig? Was heißt das alles für (mein) professionelles Handeln? 	<p>Plenumsgespräch</p>  <ul style="list-style-type: none"> Ggf. ergänzende Fachtexte 		20
				15

MODUL 1 SEMINARLEITFADEN – TAG 3

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE	ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	TAG 3 MIN
		MATERIAL/ MEDIEN	20
<p>DIE GEMEINSAME ARBEIT ERNEUT BEGINNEN</p> <p>Heute stehen die Menschen im Blickpunkt, die im Kern die Arbeitsbeziehungen eingehen: die Familien, mit denen FamHeb/FGKiKP arbeiten, und »wir selbst« vor dem Hintergrund, dass wir als Person ein zentrales »Arbeitsinstrument« sind. Der inhaltliche Start führt hin zum Thema Familien.</p> <p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> Wiederankommen in angenehmer Atmosphäre ermöglichen Einstieg ins Thema Überblick über den Tag und Orientierung im Lernprozess erhalten <p>Morgenrunde zum Wiedereinsteigen Lernphase: Einsteigen</p> <ul style="list-style-type: none"> Begrüßung Ggf. Klärung offener Fragen, evtl. ergänzend kurze Zusammenfassung seitens KL Ausblick auf den Tag <p>Inhaltlicher Start Lernphase: Einsteigen</p> <ul style="list-style-type: none"> In der Rauminhalte liegen verschiedene Aussagen über Familien. Die TN werden gebeten, sich eine auszuwählen, die sie besonders anspricht – oder auch gerade nicht. Kurze Runde im Stehkreis (ohne Diskussion) 		<p>Tagesanfang gestalten</p> <ul style="list-style-type: none"> Flipchart mit Tagesablauf <p>Arbeit mit Aussagen</p> <ul style="list-style-type: none"> Aussagen über Familien auf A4 	10
<p>BELASTUNGEN VON FAMILIEN IM TÄTIGKEITSFELD FRÜHE HILFEN</p>			85
<p>FamHeb/FGKiKP arbeiten Tag für Tag mit ganz unterschiedlichen Familien, denen allerdings eines gemeinsam ist: Belastungen. Diese Einheit geht der Frage nach, was Belastungen sind und wie Menschen damit umgehen. Der letzte Schritt ermöglicht eine konkrete Erfahrung zum unterschiedlichen Empfinden von Belastungen und zur Bedeutung von Mehrfachbelastungen.</p>			
<p> FamHeb FGKiKP</p> <p>... kennen Lebensbedingungen und Ereignisse, die für Familien belastend sind, und können diese wahrnehmen</p>	<p>Hinführung zum Thema Lernphase: Einsteigen</p> <p>Anhand eines Symbols für etwas Belastendes (Stein, einschnürende Seile o. Ä.) führt die Kursleitung zum Thema hin. Auf einer Pinnwand oder auf dem Boden wird die Visualisierung für diese und die folgende Einheit vorbereitet: Eine Seite wird für Belastungen genutzt. Später kommen auf der anderen Seite Entlastungsmöglichkeiten hinzu.</p>	<p>Gegenstandsassoziation</p> <ul style="list-style-type: none"> Alternativen Bilddbetrachtung <p>Symbol für Belastung, z. B. Stein</p>	5

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
<p>Ziel</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ TN reflektieren den Unterschied zwischen der fachlichen Einschätzung eines Bedarfes und den Bedürfnissen der Familien <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... können Situationen, die Eltern herausfordern, wahrnehmen zwischen ihren Beobachtungen und Interpretationen unterscheiden</p> <p>... können Fähigkeiten und Einschränkungen bei Eltern erkennen und daraus den Unterstützungsbedarf begründet ableiten</p>	<p>Erarbeiten von Belastungsfaktoren in berufsübergreifenden Wahlgruppen</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Bitte denken Sie gemeinsam über die folgenden Fragen zur Belastung von Familien nach und notieren Sie Ihre Ergebnisse auf den ausgehängigten roten Karten:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Welchen möglichen Belastungen unterliegen Familien? ■ Wie äußern sich Belastungen? Woran erkennen wir, was den Kern ausmacht? ■ Was ist der Unterschied zwischen einem Problem und einer Belastung?« <p>Zusammenfassung und Diskussion der Belastungsfaktoren</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Sammeln, clustern, sortieren ■ dabei inhaltliche Ergänzung zu den Begriffen Belastung, Risikofaktoren ■ Ggf. Handout austeilen <p>Übung zur persönlichen Erfahrung von Belastungsempfinden</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Zu unterschiedlichen Fragestellungen bzgl. persönlichem Belastungsempfinden nehmen die Teilnehmenden eine Skaleneinschätzung vor und positionieren sich im Raum entsprechend.</p> <p>Beispielfragen zu unterschiedlichem Belastungsempfinden:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ »Wie belastend wäre es für Sie, von jetzt auf gleich keinen Kaffee mehr trinken zu können?« ■ »Wie belastend wäre es für Sie, dieses Jahr keinen Urlaub zu machen?« <p>Beispielfragen zu Mehrfachbelastungen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ »Wie belastend wäre es für Sie, von jetzt auf gleich nur noch die Hälfte Ihres Monatslohns zur Verfügung zu haben?« ■ »Nun stellen Sie sich bitte vor, dass Folgendes hinzukommt: Ihre Waschmaschine geht kaputt und Ihre Partnerin oder Ihr Partner hat keine Arbeit. Wie belastend wäre das nun für Sie?« 	<p>Kleingruppenarbeit</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Textarbeit ■ Arbeit mit Beispielen <p>Flexible Zettelwand</p>  <ul style="list-style-type: none"> ■ Pinnwand oder Wandfläche ■ Krepp ■ Handout <p>Aktionssoziometrie</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeit mit Arbeitsblättern ■ Gedankenreise 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Rote Moderationskarten ■ Stifte <ul style="list-style-type: none"> ■ Ggf. Krepp und Schilder für die Bodenskala 	<p>25</p> <p>TAG 3</p> <p>MIN</p>

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 3
				MIN
	<p>Mögliche Gesprächsinhalte</p> <ul style="list-style-type: none"> Wahrnehmung der Unterschiedlichkeit von Einschätzungen und der Bedeutung von mehrfachen Belastungsfaktoren Unterschied wahrnehmen und interpretieren Unterschied professionelle Bedarfseinschätzung und individuelle Bedürfnisse 	<p>Plenumsgespräch</p> 		
	<p>VORMITTAGSPAUSE</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> Ist den TN die Unterscheidung zwischen Wahrnehmung und Interpretation von Belastungen und zwischen Risikofaktoren und familiärem Belastungsempfinden klar(er) geworden? Welche Haltung nehme ich wahr? Was heißt das für die weitere Arbeit? 			15
	<p>ENTLASTUNGSMÖGLICHKEITEN UND RESSOURCEN VON FAMILIEN</p> <p>Im vorherigen Schritt ist ein klareres Bild von Belastungen entstanden. Nun folgt ein erster Blick auf Entlastungsmöglichkeiten und stabilisierende Faktoren. Die ressourcenorientierte Arbeit ist Schwerpunkt in Modul 3 »Ressourcenorientiert mit Familien arbeiten«.</p>			60
 <p>FamHeb FGKIKP</p> <p>... kennen Entlastungsmöglichkeiten von Familien</p> <p>... können Maßnahmen zur Entlastung von Familien situationsangemessen auswählen und einsetzen</p>	<p>Hinführung zum Thema</p> <p>Lernphase: Einsteigen</p> <p>Bei der Einschätzung von Belastungen werden immer auch stabilisierende Faktoren und Entlastungsmöglichkeiten in den Blick genommen. Die Visualisierung des vorherigen Schrittes wird ergänzt – im Bild: Die Waage erhält ein Gegengewicht.</p>	<p>Gegenstandsassoziati</p> 	<ul style="list-style-type: none"> Symbol für etwas Leichtes/Entlastendes, z. B. eine Feder 	5
	<p>Erarbeitung von Entlastungsmöglichkeiten auf der Grundlage eigener Erfahrungen</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Bitte arbeiten Sie in den Gruppen weiter und überlegen Sie gemeinsam, welche Entlastungsmöglichkeiten für Familien Ihnen einfallen. Notieren Sie diese auf gelbe Karten und pinnen Sie diese gleich an die Wand.«</p>	<p>Kleingruppenarbeit</p> 	<ul style="list-style-type: none"> Arbeitsanleitung auf Flipchart Gelbe Modertionskarten, Stifte Pinnwand 	20

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
FamHeb FGKIKP ... können Maßnahmen zur Entlastung von Familien situationsangemessen auswählen und einsetzen	<p>Sammlung und Diskussion von Entlastungsmöglichkeiten</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <ul style="list-style-type: none"> Was fällt beim Sichten der gesammelten Entlastungsmöglichkeiten auf? Ggf. ergänzender Kurzinput zu Entlastungsmöglichkeiten, Ressourcen, Adhärenz Wie entwickle ich ein Gespür dafür, welche Entlastungsmöglichkeit für die Familie geeignet ist? Was könnten Anhaltspunkte sein? <p>Ggf. Impulsfragen zum individuellen Nachdenken</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Beispielfragen für einen Impuls: »Bitte stellen Sie sich eine Familie vor, mit der Sie bereits arbeiten. Inwiefern ist diese Familie belastet? Welche Entlastungsmöglichkeiten hat die Familie? Welche Möglichkeiten der Unterstützung stehen Ihnen in Ihrer Arbeit zur Verfügung?«</p>	<p>Flexible Zettelwand</p> <p>Input</p> 	<ul style="list-style-type: none"> Ggf. Impulsfragen auf Flipchart oder Blatt für Lerntagebuch 	30
MITTAGSPAUSE				
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> Welche Haltung bezüglich der Ressourcenorientierung nehme ich wahr? Was sind wichtige Inhalte bzw. Aussagen, die im Modul zur ressourcenorientierten Arbeit aufgegriffen werden sollten? 			60
AUFLOCKERUNG				
	<p>Ein kurzes Spiel sorgt für einen Energieschub im Anschluss an die Mittagspause und fasst augenzwinkernd das Thema Belastungen in Familien zusammen.</p>			5
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> sich kennenlernen lockere Atmosphäre herstellen ggf. sich bewegen 	<p>Körperorientierte Übung zu Herausforderungen im Familienleben</p> <p>Im Stehkreis hält die Gruppe Luftballons in der Luft, während die Kursleitung den Schwierigkeitsgrad analog einer Geschichte zum »ganz normalen Familienwahnsinn« erhöht, indem sie z. B. den Einsatz der Hände untersagt.</p>	<p>Familienwahnsinn</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> Auflockerung 	<ul style="list-style-type: none"> Luftballons 	5

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
				TAG 3 MIN
PERSÖNLICHE HERAUSFORDERUNGEN IM TÄTIGKEITSFELD UND EINFÜHRUNG SELBSTFÜRSORGE				
<p>Die Teilnehmenden haben ein klares Bild ihres zukünftigen Arbeitsfeldes, ihrer Tätigkeiten und Rollen. Nun gilt es, persönliche Herausforderungen zu erspüren und auf einen professionellen Umgang damit hinzuwirken. Nach einer theoretischen Beschäftigung mit professionellen Handlungsstrategien in herausfordernden Situationen endet die Einheit mit einer gemeinsamen Entspannung.</p>				
 <p>FamHeb FGKIKP ... können den eigenen Bedarf an Fortbildung, Fachberatung, kollegialer Beratung oder an Supervision erkennen und nutzen ... wissen um die besonderen Herausforderungen ihrer Tätigkeit und sind in der Lage, achtsam mit den eigenen Grenzen und Ressourcen umzugehen</p>	<p>Hinführung zum Thema Lernphase: Einsteigen Impulsfragebeispiel: »Was stärkt mich in stressigen Situationen?«</p> <p>Reflexion persönlicher Herausforderungen und Grenzen Lernphase: Erarbeiten Die Teilnehmenden erhalten ein Arbeitsblatt mit unterschiedlichen angedeuteten Arbeitsfeldern zu angenehmen, aber auch herausfordernden und grenzwertigen Situationen. In die Felder werden eigene konkrete Erfahrungen eingeordnet.</p> <p>Austausch konkreter persönlicher Herausforderungen in vertrauten Wahlgruppen Lernphase: Erarbeiten Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte tauschen Sie sich über Ihre Gedanken, Erfahrungen und Sorgen aus.«</p> <p>Erarbeitung von professionellen Handlungsstrategien in herausfordernden Situationen Lernphase: Erarbeiten Beispiel für die Anleitung der TN: »Bitte gehen Sie nun zu zweit mit einem weiteren Paar zusammen und arbeiten zu viert gemeinsam weiter. Schreiben Sie Ihre zentralen Vorschläge zu folgendem Thema auf ein Flipchart. ■ Welche Möglichkeiten stehen Ihnen zur Verfügung, um professionell mit Herausforderungen und persönlichen Grenzen umzugehen?«</p>	<p>Impuls</p> <ul style="list-style-type: none"> ● <p>Arbeit mit Arbeitsblättern</p> <ul style="list-style-type: none"> ● Alternativen <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitslandschaft <p>Kleingruppenarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ●● <p>Kleingruppenarbeit</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsanleitung auf Flipchart ■ Stifte ■ Flipchartpapier ■ Pinnwände 	<p>5</p> <p>10</p> <p>20</p> <p>30</p>	

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	
FamHeb FGKIKP ... wissen um die besonderen Herausforderungen ihrer Tätigkeit und sind in der Lage, achtsam mit den eigenen Grenzen und Ressourcen umzugehen	<p>Überblick zu professionellen Handlungsstrategien und Verbindung zum Thema Selbstfürsorge</p> <p>Lernphase: Erarbeiten</p> <ul style="list-style-type: none"> Ergebnisse kurz vorstellen lassen und sichten Diskussion zum Umgang mit Herausforderungen Wahrnehmung und Umgang mit persönlichen Grenzen Handlungsstrategien anreichern: intrapersonelle, Unterstützung durch Kollegen/-innen, Netzwerkpartner/-innen usw. Ergänzen durch Kurzinput Selbstfürsorge <p>Meine »selbstfürsorglichen« Vorsätze und gemeinsame Entspannung</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Bitte nehmen Sie sich zum Ende dieser Einheit einige Augenblicke Zeit, um sich selbst einige persönliche Tipps mitzugeben:</p> <p>Was sind für mich besondere Herausforderungen und typische Fallen?</p> <ul style="list-style-type: none"> Wie möchte ich mit diesen umgehen? Wie werde ich bewusst für mich sorgen?« <p>Ggf. gemeinsame Entspannung: z. B. Wettermassage</p>	<p>Plenumsgespräch</p>  <ul style="list-style-type: none"> Pinnwände Ggf. Lernplakat Selbstfürsorge <p>Input</p> 		45
		<p>Lerntagebuch</p>  <p>Wettermassage</p> <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> Tarzan Gedankenreise 		10
		<p>NACHMITTAGSPAUSE</p> <p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> Auf welche Themen der Selbstfürsorge möchte ich im weiteren Verlauf der Qualifizierung besonders achten? Mit Blick auf die Kompetenzentwicklung der TN und dem bisherigen Verlauf: Wofür möchte ich die restliche Zeit nutzen? 		15
		<p>DAS EIGENE ARBEITSFELD KOMMUNIZIEREN</p> <p>Die hier vorgeschlagene Einheit dient einerseits der Zusammenfassung zentraler Inhalte und bietet den Teilnehmenden ein Übungsfeld für Gesprächssituationen zum eigenen Arbeitsfeld. Es gehört zum professionellen Handeln von FamHeb und FGKIKP, den eigenen Arbeitsbereich, die Aufgaben und Kompetenzen klar formulieren zu können.</p>		30

KOMPETENZ/ZIEL		INHALT/VORGEHEN		METHODE		ZEIT
				AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 3 MIN
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> zentrale Inhalte verdichtet zusammenfassen das eigene Tätigkeitsprofil kommunizieren Perspektivwechsel üben 	<p>Übungseinheit zur Kommunikationsfähigkeit bzgl. des eigenen Arbeitsfeldes</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Die Teilnehmenden sitzen sich im Innen- und Außenreis gegenüber und führen kurze Gespräche über Frühe Hilfen, ihre Tätigkeiten, ihre Kompetenzen und Belastungen von Familien usw. mit unterschiedlichen Gesprächspartnerinnen bzw. -partnern wie z. B. einer Mutter, einer Jugendamtsleitung, der Presse usw.</p>	<p>Kugellager</p>  <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> Rollenspiel 				20
	<p>Austausch zu Erfahrungen und Verdichtung</p> <p>Lernphase: Integrieren</p> <p>Beispielfragen für das Plenumsgespräch:</p> <ul style="list-style-type: none"> »Wie herausfordernd ist es, die eigene Tätigkeit und deren Bedeutung zu formulieren?« »Was sind hilfreiche Argumentationsstränge?« 	<p>Plenumsgespräch</p> 				10
<p>TRANSFER VORBEREITEN UND DIE GEMEINSAME ARBEIT BEENDEN</p>						
	<p>Zur letzten Einheit des Moduls gehört noch einmal ein bewusster Blick auf die »Brücken in die Praxis«. Neben der Klärung von Fragen bezüglich der Interventionsgruppen wird nun auch eine bzw. mehrere Praxisaufgabe(n) mit den Teilnehmenden konkretisiert. Praxisaufgaben können zur Vertiefung von Inhalten aus Modul 1 dienen, sie können aber auch als vorbereitende Aufgabe für das Folgemodul gestaltet sein. Anschließend werden die Teilnehmenden gebeten, eine Rückmeldung zu geben – je nach Energieniveau der Gruppe und Zeit wird eine kurze oder eine eher detailliertere Auswertungsmethode ausgewählt. Wenn Fragebögen zur Evaluation eingesetzt werden, reicht mündlich eine kurze Runde. Anschließend gestaltet die Kursleitung einen wertschätzenden gemeinsamen Abschluss.</p>					45
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> Theorie-Praxis-Transfer unterstützen Rückmeldungen erhalten Wertschätzung spürbar machen Deutlichen Abschluss und Übergang gestalten 	<p>Gesprächsrunde für Praxisaufgaben</p> <p>Lernphase: Auswerten</p> <ul style="list-style-type: none"> Fragen bzgl. der Interventionsgruppen Praxisaufgaben konkretisieren, z. B. Rechercheaufgaben zu regionalen Konzepten Frühe Hilfen, Wahrnehmungsaufgabe zu Belastungsfaktoren einer Familie, Sammlung von bestehenden lokalen Netzwerkpartnerinnen und -partnern Ggf. Zeit für Einträge in das Lerntagebuch Ggf. Texte zur vorbereitenden Lektüre für M 2 austeilen. 	<p>Theorie-Praxis-Transfer,</p> <p>Interventionsgruppen,</p> <p>Praxisaufgaben</p> <ul style="list-style-type: none"> Ggf. Handout Interventionsgruppen Ggf. Handout Praxisaufgabe 				20

KOMPETENZ/ZIEL	INHALT/VORGEHEN	METHODE		ZEIT
		AKTIONSFORM SOZIALFORM	MATERIAL/ MEDIEN	TAG 3 MIN
<p>Ziele</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Lernprozess reflektieren ■ Rückmeldungen formulieren 	<p>Abschlussrunde zur Auswertung</p> <p>Lernphase: Auswerten</p> <p>Beispiel für die Anleitung der TN:</p> <p>»Als kurze Rückmeldung zu unserem ersten gemeinsamen Modul bitte ich Sie um Antworten auf die folgenden Fragen:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Was nehme ich an neuen Informationen mit? (Wissen) ■ Was kann ich jetzt besser als vorgestern? (Fertigkeiten) ■ Wie ging es mir mit dieser neuen Lerngruppe/den anderen Menschen hier? (Sozial) ■ Was ist mir über mich selbst klar(er) geworden? (Selbst)« <p>Schlussworte der Kursleitung</p> <p>Lernphase: Auswerten</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Dank für die gemeinsame Arbeit ■ Ausblick auf folgendes Modul ■ Ggf. kurze, wertschätzende Geschichte »schenken« 	<p>Tagesabschluss gestalten</p> <p></p> <p>Alternativen</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Brief an mich selbst ■ Fragebogen ■ Evaluationsscheibe ■ Lernkonferenz 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Fragen auf Flipchart 	20
	<p>Reflexionsfragen für die Kursleitung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ■ Ist eine tragfähige Lerngruppe entstanden? ■ Sind die TN in ihren Kompetenzen gestärkt? ■ Welche Praxisaufgaben sind vereinbart und will ich auf diese nochmal hinweisen (Nach-Modul-Mail)? ■ Was möchte ich im nächsten Modul beachten? ■ Welche Konsequenzen ziehe ich aus der Erwartungsabfrage zu den Modulthemem? 			5

IMPRESSUM

Herausgeber:

Nationales Zentrum Frühe Hilfen (NZFH)
in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Leitung: Dr. med. Heidrun Thaiss

Maarweg 149–161, 50825 Köln

Telefon: 0221 8992 0

www.bzga.de

www.fruehehilfen.de

Konzeption, Entwicklung und Redaktion,
verantwortlich für den Inhalt:

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung:

Margot Refle, Christiane Voigtländer

Straße des 17. Juni 25

01257 Dresden

Telefon 0351 21687 0

www.felsenweginstitut.de

Nationales Zentrum Frühe Hilfen:

Eva Sandner, Michael Hahn

Gestaltung:

Grafisches Konzept:

AGENTUR KAPPA GmbH, Halle (Saale)

Abbildungen und Satzkontrolle:

MOSAIK MANAGEMENT GmbH, Dortmund

Satz:

Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung: Lydia Döring

Druck:

Rasch, Bramsche

Auflage: 1.1.06.16

Bestellnummer: 16000201

Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird von der BZgA kostenlos abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf bestimmt.

ISBN: 978-3-946692-01-0



Gefördert vom:



Träger:



In Kooperation mit:

